

DARES PHRYGIUS: *HISTORIA FICTA*

Die Präliminarien zum Trojanischen Krieg

Entgegen der üblichen Ansicht präferiere ich die Hypothese, die lateinische Fassung des Werks sei das Original¹, und gehe von der Prämisse eines einzigen Autors aus, den ich der Einfachheit halber Dares Latinus (DL) nenne. Die Analyse des vorliegenden Beitrags beschränkt sich auf die einleitende *epistula* und die lange Vorgeschichte, die dem Bericht über den Trojanischen Krieg vorausgeht. Bereits bei diesen Präliminarien, so soll gezeigt werden, verfolgt der Anonymus zielgerichtete Intentionen und ein klares Gesamtkonzept. Dem Brief verleiht er programmatische Funktion. In der komplex gebauten Vorgeschichte entwickelt er schrittweise die *causae belli Troiani*, so dass Kohärenz mit dem Hauptteil besteht. Da er durchaus rhetorische Kenntnisse und kompositorische Fähigkeiten beweist, sind die vernichtenden Urteile der älteren Forschung zu relativieren. Ob man jedoch bewusste Formgebung und geplante Strukturierung als indirektes Indiz für Originalität einstufen möchte, ist Ermessenssache.

Welchen Titel DL für sein Werk vorgesehen hat, wird nicht evident. Die Angabe zu Beginn der *epistula* ist unpräzise: *inveni historiam Daretis Phrygii ipsius manu scriptam, ut titulus indicat, quam de Graecis et Troianis memoriae mandavit* (p. 1,1–4)²; worauf sich der Einschub *ut titulus indicat* bezieht, bleibt in der Schwebe³. Der Vermerk ‚eigenhändig‘ geschrieben mutet für ei-

1) Begründung in der Appendix.

2) Ich zitiere den Text nach der Teubner-Edition von Meister 1873, die nach den Forschungen von Pavano 1993, 1996 einer kürzeren Redaktion folgt. Relevante Abweichungen der anderen, ausführlicheren Redaktion vermerke ich gemäß dem Verzeichnis von Pavano 1993, das jedoch nur die Kapitel 1–23 berücksichtigt. Favre d'Arcier 2006, 433–475, der die gesamten mittelalterlichen Manuskript-Gruppen untersucht, bietet für den Brief und die Kapitel 1, 14, 16, 20, 26, 40, 44 einen emendierten Text mit einem umfassenden kritischen Apparat. Im zitierten Satzgefüge lassen verschiedene Handschriften den Relativsatz weg.

3) Auf „eigenhändig“ beschränken ihn Frazer 1966, 133: „As its title indicates, this history was written in Dares' own hand“ und Fry 1998, 243: „lorsque j'ai découvert le manuscrit autographe, comme en atteste son titre, de ce que Darès ... a confié ...“.

nen Titel seltsam an⁴, und die Thematik *de Graecis et Troianis* wirkt zu generell⁵. Die allgemeine Gattungsangabe *historia*, die später wiederkehrt (*Dares Phrygius, qui hanc historiam scripsit*, 12 p. 14,9 f.), erfährt im letzten Kapitel eine Konkretisierung: *sicut acta diurna indicant quae Dares descripsit* (44 p. 52,6 f.). Seit man in ihr den Hinweis auf den ursprünglichen Titel gesehen hat⁶, setzt sich gegenüber der früher verwendeten Bezeichnung *De excidio Troiae historia*⁷ in der jüngeren Forschung der Titel *Acta diurna belli Troiani* durch. Gegen ihn jedoch spricht die Werkstruktur, d. h. die ausgiebige Vorgeschichte, die etwa ein Viertel (c. 1–11) des Gesamtumfangs beansprucht. Für diese ist Dares Phrygius weder Augenzeuge noch Tagebuchreporter⁸. Dass DL den Begriff *acta diurna* nicht schon in der *epistula* einbringt, sondern zu ihm erst am Ende überwechselt, als er Bilanz über den Trojanischen Krieg zieht, den sein Dares Phrygius angeblich protokolliert hat, scheint also wohl überlegt zu sein. Ein „offener“ Titel „Geschichtswerk über die Griechen und Trojaner“ ließe sich insofern rechtfertigen, als die Konfrontation der Völker vom ersten Anlass bis zum Ende skizziert wird. Zudem ist *historia* ein Fachterminus (neben *argumentum* und *fabula*) für die Klassifikation eines Erzählstoffs nach dem Wirklichkeitsgrad⁹. Da er auf *res verae* festgelegt ist, könnte er gewählt sein, damit bereits im

4) Schissel v. Fleschenberg 1908, 89 versteht ihn deshalb nicht als Ingredienz des Titels, sondern als Kommentar: „wie aus dem Titel hervorgeht“, d. h. aus dem Begriff ἔφημερίς.

5) Isidor, etym. 1,42 zitiert die Angabe wie einen Titel: *Apud gentiles vero primus Dares Phrygius de Graecis et Troianis Historiam edidit*.

6) Schetter 1988, 107–109 rekonstruiert ihn folgendermaßen: *Daretis Phrygii acta diurna belli Troiani ipsius manu scripta* und im Griechischen: Δάρητος Φρυγῶς ἔφημερίς αὐτόγραφος (ἔφημερίδες αὐτόγραφοι) τοῦ Τρωικοῦ πολέμου, räumt aber ein, dass „eigenhändig“ Zutat des Briefautors sein könnte. – Eine Typologie der Varianten in den Titeln der mittelalterlichen Handschriften bei Faivre d’Arcier 2006, 170–172.

7) Gemäß den Editionen von Dederich und Meister.

8) Schissel v. Fleschenberg 1908, 42, 91, 146 f. gliedert deshalb c. 1–11 als Vorspann des lateinischen Redaktors aus dem griechischen Dares aus, so dass für ihn der Titel *acta diurna*, der dem ursprünglichen Prolog entnommen sei (ἔφημερίς), nur zum Original gehört, das aus Prolog, Porträtkatalog (ohne Dioskuren, Machaon, Podilarius, 9–12, 49 f., 94) und Tagebuch bestehe. Fry 1998, 236, 237 f. vermutet, der Übersetzer habe den trockenen griechischen Titel „ἔpheméride?“ durch den mehr versprechenden Begriff *historia* ersetzt.

9) Vgl. Lausberg 1973, §290,3a.

Titel das Täuschungsspiel beginnt. Aus den genannten Gründen zitiere ich das Werk als *Historia*¹⁰.

*Epistula: die Einstimmung auf ein Pseudoepigraph
und sein Programm*

Lukian klassifiziert seine ἀληθῆ διηγήματα in der Einleitung mit einem provokanten Bekenntnis: Er tische Lügengeschichten auf, und das sei seine einzige wahre Aussage¹¹ – ein Hieb gegen diejenigen Schriftsteller, welche, wie er sagt, seltsamerweise glauben, der Leser bemerke die Unwahrheit ihres Fabulierens nicht. Mit einer solch paradoxen Offenheit überfällt DL seine Leserschaft nicht. In der *epistula* artikuliert er den Wahrheitsanspruch, aber er behauptet ihn nicht im eigenen Namen, sondern versteckt sich hinter der *persona* eines offensichtlich erlogenen Briefschreibers. Eine Vorspiegelung ist bereits die Etikettierung der Einleitung als *epistula*¹². Denn angesprochen wird nicht das Du; der eigentliche Adressat sind die *legentes*. Zum Brief wird das Vorwort nur durch die typische Einleitungsformel mit der Angabe von Sender und Empfänger: *Cornelius Nepos Sallustio Crispo suo salutem*¹³. Die Decknamen verraten sich als Maskerade und machen die Fälschung evident, so dass der Pseudo-Brief die angebliche *vera historia* als Pseudo-Historie entlarvt. Der witzige Einfall des DL besteht darin, gerade mittels Beglaubigungselementen die Schwindelei durchschaubar zu machen. Dass er täuschen wollte, ist angesichts dieser Zueignung schwer vorstellbar¹⁴. Dass sich kein

10) Unter diesem Begriff figuriert es auch in den meisten mittelalterlichen Manuskripten gemäß dem Verzeichnis von Faivre d’Arcier 2006, 33–110.

11) Κάν ἐν γὰρ δὴ τοῦτο ἀληθεύσω λέγων ὅτι ψεύδομαι (1,4).

12) Zum Fehlen der nötigsten Merkmale einer Dedikation in Briefform vgl. Schissel v. Fleschenberg 1908, 94–96. Für ihn (88–93) sind Angaben der *epistula* aus dem griechischen Prolog gewonnen, aus dem auch c. 12 und 44 schöpften. – Andere Manuskripte verwenden zwar nicht die Bezeichnung *epistula*, sondern *prologus*, *prefatio*, *proemium*: Pavano 1993, 230 Anm. 2, Faivre d’Arcier 2006, 172 f.; indes belassen sie oft die namentliche Widmung; im Einzelnen nachprüfbar im Manuskript-Verzeichnis des Letztgenannten 2006, 33–110.

13) In einer Reihe vorwiegend englischer mittelalterlicher Codices (BC, CB, CF, DG, EA, EG, LG, ML, BL) wird aus Cornelius Nepos ein Cornelius *nepos Sallustii*; vgl. Faivre d’Arcier 2006, 36, 38, 40, 43, 45, 51, 62, 98; id. 2002, 13.

14) Auch für Eisenhut 1983, 16, 18 steht die Offensichtlichkeit der Fälschung außer Frage. Dingel 1992, 223 präferiert absichtliche Fälschung, weil eine solch dürre Chronik andernfalls nicht mit Interesse rechnen könne.

Geringerer als Isidor von Sevilla¹⁵ und mit oder vielleicht durch ihn das gesamte Mittelalter täuschen ließen und an ein vorhomerisches Original glaubten, steht auf einem anderen Blatt¹⁶.

Mit dem Einsatz von Geschichtsschreibern als Korrespondenten erhöht DL die historische Relevanz des Dokuments und klassifiziert gleichzeitig den Trojanischen Krieg als geschichtliches, nicht als mythologisches Ereignis. Für ein solches wären eher Dichter zuständig. Welche Kriterien für die Auswahl der Persönlichkeiten, die natürlich Zeitgenossen sein mussten, letztlich den Ausschlag gaben, lässt sich nicht eruieren. Immerhin eignet sich Cornelius Nepos, der Verfasser eines (heute verlorenen) *Chronikon* (Daten der Weltgeschichte), in dem er auch den Trojanischen Krieg samt Homers Lebenszeit behandelte¹⁷, als potentieller Interessent für bislang unentdecktes Material zu diesem Thema. Eine Rolle spielte sicher die Bedeutsamkeit der beiden Historiker, die seit Ende des 4. Jh. n. Chr. eine neue Blüte erlebten¹⁸. DL erweist ihnen auf seine eigene Weise Reverenz. Nepos erhält die Schlüsselrolle des Editors¹⁹ bzw. Übersetzers. Sallust erfährt eine indirekte, aber höher autorisierte Huldigung. Von einem bekannten Kollegen wird er für die Zueignung des besonderen Werks auserkoren und – amüsanterweise – zugleich als stilistisches Vorbild anerkannt. Wenn „Nepos“ seiner „Übersetzung“ bisweilen Sallust-Kolorit verleiht²⁰, bedeutet das eine größere Ehre, als wenn dasselbe der unbekannte Diktys-Übersetzer Septimius tut²¹.

Die Namen leisten zugleich eine fiktive Datierung der *Historia*. Was die reale chronologische Einordnung betrifft, so geht man

15) Vgl. oben Anm. 5.

16) Usener 1994, 107 setzt den gutgläubigen Rezipienten voraus.

17) Vgl. Beschorner 1992, 65 mit Anm. 5, Fry 1998, 376.

18) Nepos' Werke wurden Ende des 4. Jh. neu herausgegeben: Vgl. Fry 1998, 376. Zur Worterklärung werden in den Scholien zu Vergils *Aeneis* am häufigsten Stellen aus Sallusts (heute nur noch fragmentarisch erhaltenen) *Historiae* beigezogen (Thilo I *praef.* XIX, vgl. unten Anm. 63). Ab dem 2. Jh. n. Chr. Schulschriftsteller (P. L. Schmidt, Sallust, Neuer Pauly X [2001] 1257), war Sallust im 3. und 4. Jh. Vorbild für viele lateinische Prosaautoren (G. Funaioli, Sallust, RE I A 2 [1920] 1950 f.) sowie für lateinische Bearbeitungen griechischer Vorlagen (Merkle 1989, 276 f.).

19) Als solcher betätigte sich Cornelius Nepos tatsächlich: Vgl. Fry 1998, 376.

20) Vgl. Beschorner 1992, 66 mit Anm. 9, Fry 1998, 234, 236.

21) Zu dessen Sallust-Nachahmung vgl. Merkle 1989, 118–122; 1999, 158–162, Myrick 1993, 27.

von der Priorität des lateinischen Dictys (spätestens 4. Jh.)²² vor dem lateinischen Dares (5. Jh.)²³ aus. Damit ist wahrscheinlich, dass DL seine *epistula* in Wettstreit mit der *epistula* des Diktys-Übersetzers Septimius gestaltet hat. Bereits mit der Wahl seiner bedeutenden Briefkorrespondenten übertrumpft er sein Vorbild, das nicht mit solcher Prominenz aufwartet²⁴. Außerdem stempelt er sein Werk zum älteren, d. h. er stilisiert es scherzhaft zum ersten empor, das den Bericht eines Zeitzeugen über den Trojanischen Krieg den Römern zugänglich macht. Das erlaubt ihm zugleich, sein vermutliches Modell mit Stillschweigen zu übergehen. Im lateinischen Dictys weisen *epistula* und *prologus* die Übertragung des Originalmanuskripts in griechische Schrift bzw. Sprache der Zeit von Kaiser Nero zu²⁵. Über seine eigene Lebenszeit und damit über die Entstehungszeit der Übersetzung schweigt sich Septimius aus. DL dagegen legt seine lateinische „Übersetzung“ mit Hilfe seiner *epistula-personae* auf das 1. Jh. v. Chr. fest, er verleiht ihnen also sogar gegenüber dem griechischen Diktys einen Vorsprung von ein bis zwei Jahrhunderten²⁶. Hinter der Nepos-Maske versteckt, degradiert er Septimius keck zu seinem Imitator, ein Witz für den Leser, sofern für ihn das umgekehrte zeitliche Verhältnis auf der Hand liegt.

Ferner eignet sich die Rollenfigur Nepos zu Propagandazwecken. Dass die Entdeckung des Dokuments für eine Autorität und einen Kenner des Metiers eine Sensation bedeutet, dass er sich

22) Vgl. Merkle 1989, 263–283 mit Ablehnung einer Datierung ins 2./3. Jh., id. 1990, 504 f.; 1996, 577; 1999, 163, Myrick 1993, 27 f., Fry 1998, 72.

23) Vgl. Schetter 1987, 231, Beschorner 1992, 254–263, Myrick 1993, 36 f., Fry 1998, 233–235. – *Terminus ante quem* ist die Erwähnung des Dares bei Isidor (oben, Anm. 5). Das Argument, mit dem Schetter seine Vordatierung des Dares ins 5. Jh. begründet, die Abhängigkeit des Dracontius von DL in partiellen Motiven, überzeugt mich nicht; dagegen bereits Gärtner 1999, 404–408 und Simons 2005, 255–262. Aber bezüglich der Reihenfolge von Dictys und DL schließe ich mich der *opinio communis* an. Faivre d’Arcier 2002, 7 und 2006, 3 kehrt wieder zur Datierung Ende 5. / Anfang 6. Jh. zurück.

24) Der Absender Septimius und der Empfänger Q. Aradius Rufinus sind schwer zu bestimmen: Vgl. Merkle 1989, 86–89.

25) Die griechische Diktys-*Ephemeris* datiert Myrick 1993, 33 f. auf Ende 2. / Anfang 3. Jh., Frey 1998, 71 auf Ende 2. Jh., Merkle 1989, 243–246 und 1999, 162 zwischen 66 und ca. 200 n. Chr.; den griechischen Dares setzt dieser 1990, 521 im 2. / 3. Jh. an, Beschorner 1992, 250–254 zu Beginn des 3. Jh., Fry 1998, 235 auf 1. / Anfang 2. Jh.

26) Ebenso Myrick 1993, 35.

mit Feuereifer sofort an die Übersetzung macht (*quam ego summo amore complexus, continuo transtuli*, p. 1,4 f.), dass er ferner die neu erschlossene Quelle sogleich einem berühmten Fachkollegen zukommen lässt, bürgt für die Wichtigkeit der *Historia* und ist somit ein zugkräftiges Werbemittel. Der Leser bzw. Käufer soll sich von der Leidenschaft des Historikers anstecken lassen und selbst neugierig auf das revidierte Geschichtsbild werden.

Außerdem lenkt DL mit dem römischen Historikernamen den Blick auf das Sprachproblem, das er gleichermaßen andeutet und versteckt. Die Situation ‚Nepos findet in Athen ein Manuskript und übersetzt es ins Lateinische‘ evoziert zwangsläufig die Vorstellung, es handle sich um ein Schriftstück in griechischer Sprache. Die übliche Angabe, Dares Phrygius habe das Geschichtswerk eigenhändig geschrieben, lässt aber stutzen. Bedient sich ein Phrygier zur Zeit des Trojanischen Kriegs des Griechischen statt des Altphrygischen²⁷? Soll der auffällige Vermerk den Leser auf den Widerspruch aufmerksam machen? Welche Beweiskraft hat eine Berufung auf den *titulus*, der auch von fremder Hand auf der Buchrolle verzeichnet sein kann?

Dazu kommt eine weitere Auffälligkeit: Selbst den Namen Dares Phrygius erfährt man stets nur aus zweiter Hand. Ein Proömium, in dem sich der Verfasser nach dem Vorbild von Herodot oder Thukydides im ersten Satz persönlich vorstellt, fehlt. Bezeugt ist der *auctor* allein durch den *titulus*. In der *epistula* führt ihn die *Nepos-persona* zunächst gerade über diesen ein – eine doppelte Relativierung der Beweiskraft –, dann in referierender Wiederholung (*quod Dares Phrygius memoriae commendavit*, p. 1,11). Wenn der Porträtkatalog wiederum mit dem Hinweis beginnt *Dares Phrygius, qui hanc historiam scripsit, ait* (12 p. 14,9 f.), ist es ebenfalls der „Übersetzer“, der den Namen nennt und damit sogar aus seiner Übersetzer-Rolle fällt, ein ‚Lapsus‘, den DL bewusst eingebaut haben dürfte. Denn dass er ihn vermeiden kann, beweist er mit der *Wir-Form* bei der *Präteritio* eines Argonauten-Katalogs (*non*

27) Zu dessen Gebrauch vgl. Eisenhut 1983, 17; Schetter 1988, 109 und Beschorner 1992, 75 erwägen im griechischen Dares die Thematisierung einer Übersetzung aus dem Phrygischen ins Griechische. – DL jedenfalls verzichtet auf eine solche der Plausibilität dienende Glättung. – Eine Vielzahl mittelalterlicher Manuskripte spricht im Titel von einer Übersetzung aus dem Griechischen; vgl. das Verzeichnis von Faivre d’Arcier 2006, 33–110.

videtur nostrum esse, 1 p. 3,16) und am Anfang des Troerkatalogs (*ducatores . . . , quorum nomina et provincias insinuandas esse duximus*, 18 p. 22,13–15). Beim letzten Kapitel wird man zunächst unsicher: *Hactenus Dares Phrygius mandavit litteris, nam is ibidem cum Antenoris factione remansit* (44 p. 52,3–5). Die Sätze könnten von der Hand eines Originalautors stammen, der sein Werk mit einer Sphragis abschließt und von sich (wie etwa Thukydides oder Cäsar) in der 3. Person spricht²⁸. Aber erstens wäre das – in Anbetracht der Wir-Aussagen – eine Inkonsequenz. Zweitens folgt eine Bilanz mit Zahlenangaben über die Kriegsdauer, über die Verluste im Krieg auf beiden Seiten und über die Größe der drei Gruppen, in die sich die verbleibenden Trojaner aufteilen, und diese Daten werden mit einer neuen Beglaubigung bekräftigt (*sicut acta diurna indicant quae Dares descripsit*, ib. 6f.), mit der sich eindeutig die Stimme des „Übersetzers“ zu Wort meldet²⁹. Beides spricht dafür, dass es sich auch im fraglichen Satz um eine referierende Angabe handelt. Sie gehört zum Beglaubigungsapparat und soll abschließend das Prinzip der Autopsie und Authentizität noch einmal vergegenwärtigen. Mit ihr erläutert DL, weshalb sein ‚Reporter‘ das Schicksal der Aussiedler nicht weiter verfolgen kann (Verbleib in Troja)³⁰. An allen Stellen also, an denen Dares Phrygius zum Verfasser des Originalmanuskripts erklärt wird, ist der Name nicht dem Bericht eingewoben, sondern auf eine Metaebene transferiert, d. h. aufgesetzt. Damit könnte DL einen Fingerzeig geben, dass er es ist, der seine Autor-*persona* kreierte.

In diesem Zusammenhang erweckt auch im ersten Satz die Angabe *inveni historiam* Verdacht. Ist bewusst ein Verbum gewählt, das sich ambivalent lesen lässt („finden / erfinden“), im Ge-

28) Dictys dagegen führt sich in der 1. Person ein (vgl. unten Anm. 56), und mit ihr beendet er seine Kriegsschilderung, bevor er sich den Nostoi zuwendet: *Haec ego Gnosius Dictys comes Idomenei conscripsi* (5,17,8); vgl. ferner 6,2,18–20; 6,10,3–6.24f.; 6,11. Ich zitiere Dictys Cretensis nach der Teubner-Ausgabe von W. Eisenhut, Leipzig 1958.

29) Einige Manuskripte lassen den Relativsatz weg; vgl. Faivre d’Arcier 2006, 204.

30) An sich wäre die Bemerkung unnötig. Wenn der Völkerkonflikt Thema ist, dann findet mit dem Kriegsende auch die *Historia* des Kriegs ihren logischen Abschluss. Plausibel wird die Erklärung, wenn man sie als bewusste Absetzung von Diktys versteht, der den ersten fünf Büchern über das Kriegsgeschehen noch vier Nostoi-Bücher folgen lässt, die Septimius nach eigener Angabe (ep., prol.) zu einem verkürzt.

gensatz zur eindeutigen Formulierung des Septimius (*nobis cum in manus forte libelli venissent*, ep. 14 f.)?

Als weitere Themenpunkte erläutert die *epistula* die Modalität und den Zweck der „Übersetzung“, d. h. Stilprinzip und Intention der *Historia*. Bei einem Nepos überrascht der Umgang mit dem Quellentext. Lukian (hist. 16) etwa führt unter den negativen Beispielen einen Historiographen an, der eine Art Chronik in so einfachem und prosaischem Stil zusammengestellt hat, wie ein Laie – ein Soldat, Zimmermann oder Händler, der mit einem Heer herumzieht, – die täglichen Ereignisse eines Kriegs schriftlich festhalten könnte³¹. In diese Kategorie eines ὑπόμνημα gehört auch das Tagebuch des Dares Phrygius, eines Soldaten im Trojanischen Krieg (*qui per id ipsum tempus vixit et militavit, cum*³² *Graeci Troianos obpugnarent*, p. 1,11–13; vgl. 12 p. 14,10: *ait se militasse usque dum Troia capta est*). Dem talentlosen Amateur rechnet Lukian positiv an, dass er mit seinen mageren Aufzeichnungen immerhin Vorarbeit geleistet hat für einen echten, geistreichen und fähigen Historiker. Man würde annehmen, Nepos beanspruche einen solchen Rang für sich, so dass seine Entscheidung amüsiert. Gerade die Vereinnahmung eines real existierenden Historikers, dem Catull in seinem Widmungsgedicht ein Kompliment für seine drei gelehrten, mühevoll ausgearbeiteten Bücher Weltgeschichte macht (*tribus ... cartis, / doctis ... et laboriosis*, carm. 1,6 f.), ermöglicht den Ulk. Dieser „Nepos“ übertreibt das Gebot der Originaltreue bis ins Groteske. Er huldigt den simplen, kunstlosen Aufzeichnungen wie einer Reliquie, räumt ihnen geradezu sakrosankten Status ein und bewahrt sie völlig unangetastet in ihrem Urzustand. Er verzichtet darauf, dem Rohmaterial eine künstlerische Form zu verleihen (*cui nihil adiciendum vel diminuendum rei (re)formandae causa putavi, alioquin mea posset videri*, p. 1,5 f.). Statt die Gelegenheit zu nutzen, die Stoffvorlage in Geschichtsschreibung zu verwandeln und sich durch die Neudarstellung eines der beliebtesten historischen Themen Lorbeeren zu erwerben, stellt er sich ganz in den Dienst der Sache und scheidet sich mit der untergeordneten Rolle eines Übersetzers, der das Original wortwörtlich überträgt (*ad verbum in latinitatem transvertere*, p. 1,8 f.), obwohl er sich dessen Schlichtheit bewusst ist

31) Ἄλλος δὲ τις αὐτῶν ὑπόμνημα τῶν γεγονότων γυμνὸν συναγαγὼν ἐν γραφῇ κομιδῇ πεζὸν καὶ χαμαιπετές, οἷον καὶ στρατιώτης ἂν τις τὰ καθ' ἡμέραν υπογραφομένους συνέθηκεν ἢ τέκτων ἢ κάπηλός τις συμπερινοστών τῇ στρατιᾷ.

32) *cum] dum* Faivre d'Arcier 2006, 435.

(*ita ut fuit vere et simpliciter perscripta*, p. 1,7 f.), der also nicht einmal eine sprachlich-stilistische Perfektionierung wagt. Auch mit dieser für Cornelius Nepos ungläubwürdigen Attitüde lüftet der Anonymus die Maske seiner *persona*.

Die humorvolle Inszenierung enthält, wie mir scheint, eine programmatische Aussage. Sie klassifiziert den Text als Vorstufe für eine künstlerische Ausarbeitung³³ und weist kaschiert auf deren defizitären Status hin. Der ausdrückliche Verzicht auf ein *adicere vel diminuere* signalisiert, dass eine solche Vervollkommnung noch erforderlich wäre, zumal „Nepos“ diese nicht etwa deshalb ablehnt, weil er keine Verbesserungsmöglichkeit mehr sieht³⁴, sondern weil er absolute Originaltreue wahren und nicht durch Vollendung der Skizze zum Geschichtswerk als der eigentliche Historiograph erscheinen will. Das antithetische Begriffspaar entspricht den beiden Veränderungskategorien *adiectio* und *detractio*, fundamentalen Verfahren für die Bearbeitung einer Textvorlage auf der Ebene des Stoffes (*res*) wie des Ausdrucks (*verba*)³⁵. Obwohl der Aspekt der *elocutio* also bereits impliziert ist, unterstreicht DL noch einmal eigens die sprachliche *simplicitas*. Sicher will er mit ihr seinem Werk *commentarius*-Charakter verleihen³⁶, womöglich auch ein bestimmtes Zielpublikum erreichen³⁷, vielleicht mit der Kombination der Adverbien *vere et simpliciter* sogar auf eine Stilregel hinweisen, der er sich verpflichtet. Der Sinn der Junktur ist nicht evident. Da die Antithese, um die sich der Kontext dreht, noch nicht „wahr – falsch“, sondern „originalgetreu – umgestaltend“ lautet, läge ein Hendiadyoin, das die Authentizität beteuert, inhaltlich am nächsten: „wie das Werk wahrlich und wahrhaftig geschrieben ist“. Aber für das 5. Jh. erscheint die Annahme einer solch formelhaften Verwendung des Ausdrucks doch etwas gewagt. Entscheidet man sich mit den meisten Übersetzungen für zwei unterschiedliche Angaben „wahrheitsgetreu und in einfachem Stil“³⁸, so könnte man sie als Anspielung auf das Gebot stilistischer Angemessenheit verste-

33) Zur Bedeutung des ὑπόμνημα im historiographischen Werkprozess vgl. Avenarius 1956, 85–104.

34) Beispiele für derartige Argumentation bei Avenarius 1956, 99–101.

35) Vgl. Lausberg 1973, §462,1 f., Cizek 1994, 125–127.

36) So auch Merkle 1999, 157; vgl. id. 1990, 522.

37) Gianotti 1979, 29–32 schließt auf eine reiche, aber ungebildete (*indocti*) Leserschaft.

38) Dagegen Frazer 1966, 133: „Following the straightforward and simple style of the Greek original.“

hen. Lukian (hist. 44) setzt die Einstellung des Geschichtsschreibers zur Sache und die sprachliche Einkleidung in Korrespondenz. Der freimütigen Offenheit und Wahrhaftigkeit sollen möglichs-te Klarheit und Deutlichkeit entsprechen³⁹. Der Verfasser des *Itinerarium Alexandri* (um 340 n. Chr.) bekundet in der Einleitung seine *modestia* und erklärt *simplicitas* zu seinem Vorsatz, den er allerdings nicht erfüllt⁴⁰. Er spielt *veritas* gegen *eloquentia* aus, zieht das *prodesse* dem *delectare* und der *elegantia sermonis* vor und macht vom Grad der Schlichtheit den Grad der Glaubwürdigkeit und Klarheit abhängig⁴¹. Schließt DL an eine solche Position an⁴², dann vielleicht, um mit Übertreibung der Einfachheit ein Höchstmaß an Wahrhaftigkeit und Verlässlichkeit vorzuspiegeln.

Wesentlich ist jedenfalls, dass die Eigentümlichkeiten, die den Charakter eines Entwurfs ausmachen, der noch der Ausgestaltung und Ausschmückung bedarf, nämlich *brevitas* und *simplicitas*, das Fehlen des *ornatus* und der *dilatatio*-Mittel, als Absicht deklariert sind. Was manche Philologen als Kennzeichen einer Epitome betrachten, wäre demnach nicht das Ergebnis der *abbreviatio* einer längeren Vorlage, sondern eines bewussten Verzichts auf gestalterische und sprachliche Perfektionierung, der den Eindruck eines Rohentwurfs erwecken soll.

Was könnte der Grund dafür sein? Ich vermute, dass DL seinem Werk eine ausgereifte historiographische Gestaltung versagt, um ihm die Patina des Archaischen zu verleihen und die Fiktion eines uralten historischen Dokuments umso glaublicher zu machen. Bei Cicero unterscheidet Antonius sowohl in der griechischen als auch in der römischen Geschichtsschreibung zwischen

39) Allerdings plädiert er gleichzeitig für eine Diktion, die weder allzu ungewöhnlich noch zu vulgär ist, sondern zwar jedem verständlich, aber auch für Gebildete löblich. Ein *τερπνόν*, vor allem stilistischer Art, das die Wahrheit unbeschadet lässt, erlaubt er (hist. 9.13).

40) M. Fuhrmann, Handbuch der lateinischen Literatur der Antike V (1989) 215 bezeichnet den Stil als „rhetorischen Schwulst“, als „gesuchte, nicht selten verzwickte Sprache“ mit zahlreichen Gräzismen und Vulgarismen.

41) *Neque enim ego hic elegantiam sermonis affecto, cui de commodo usus ipsius laboratur, cum sit felicitas maior tali in opere versanti praeisse quod prosit, quam composuisse quod placeat; ut quo segnitior fuerit dicti simplicitas, hoc et fidei plus et luminis habeat enarratio; quippe quoniam in talibus veritas palmam rapuerit eloquentiae, quae ubi arte protegatur, scriptor pro auctore laudatur* (7; ed. H.-J. Hausmann, Diss. Köln 1970, 5); auch von Gianotti 1979, 30f. zitiert.

42) Vgl. Merkle 1999, 157.

der späteren Entwicklung hin zu größerer rhetorischer Geschliffenheit und dem Anfangsstadium, das über keine *eloquentia* verfügte, sondern sich nach Art der Annalistik mit der Nennung der Fakten begnügte und als höchste Qualität *brevitas* betrachtete, sofern diese das *intellegere* gewährleistet⁴³. Der Mangel an rhetorischer Ausstaffierung mag eine bewusste Stilisierung sein, die Urtümlichkeit suggerieren soll.

Der letzte Programmpunkt formuliert den Zweck der „Übersetzung“ bzw. der *Historia* und steuert damit das Kernproblem der Historiographie an, die *veritas: ut legentes cognoscere possent, quomodo res gestae essent: utrum verum magis esse existiment, quod Dares Phrygius memoriae commendavit ... anne Homero credendum* (p. 1,9–13). Septimius überträgt, wie er in seiner *epistula* sagt, den griechischen Diktys nur zum Zeitvertreib, um nicht in geistige Trägheit zu verfallen⁴⁴. „Nepos“ übertrumpft ihn, stellt mit dem Vorsatz einer Geschichtskorrektur seine Arbeit in den Dienst der Volksbildung, – eine *captatio benevolentiae*, zumal er die Leser als mündige Leser umwirbt. Denn er liefert ihnen angeblich nur das notwendige Material, das sie befähigt, selbst zu entscheiden, ob sie eher Homer oder Dares Phrygius Glauben schenken wollen⁴⁵. Das Angebot enthält nicht nur eine Lektüeranweisung, eine Aufforderung an die *legentes*, den Vergleich durchzuführen. Dahinter verstecken sich auch zwei Relativierungen des Wahrheitskriteriums: Subjektbezogen verschiebt sich das *verum* zum *credibile* (*existiment, credendum*), objektbezogen zum

43) ‘*Graeci quoque ipsi sic initio scriptitarunt, ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso; erat enim historia nihil aliud nisi annalium confectio ... Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum gestarumque rerum reliquerunt; itaque qualis apud Graecos Pherecydes, Hellanicus, Acusilas fuit aliique permulti, talis noster Cato et Pictor et Piso, qui neque tenent, quibus rebus ornatur oratio – modo enim huc ista sunt importata – et, dum intellegatur quid dicant, unam dicendi laudem putant esse breviter. Paulum se erexit et addidit maiorem historiae sonum vocis vir optimus, Crassi familiaris, Antipater; ceteri non exornatores rerum, sed tantum modo narratores fuerunt*’ (Cic. de or. 2,12,51–54).

44) ... *non magis confisi ingenio, quam ut otiosi animi desidiam discuteremus* (ep. 16f.).

45) Gewisse mittelalterliche Handschriften nehmen die Wahlmöglichkeit, wenn sie *minime* statt *anne* oder *an* schreiben bzw. *et ideo magis credendum ei quam Homero* statt *anne / an ... credendum*; vgl. Favre d’Arcier 2006, 435, der die Lesart *an* vorzieht.

novum. Die Ankündigung von Homerepanorthose soll zweifellos Leser anlocken, ist aber ein etwas großspuriges Versprechen. De facto widmet DL dem homerischen Ausschnitt des Kriegs nur einige Kapitel⁴⁶ und seine Abweichungen sind weit weniger radikal als z. B. die des Dion Chrysostomos (or. 11), bei dem Alexandros als Konkurrent griechischer Freier offiziell um Helena wirbt und sie zur legitimen Ehegattin erhält, Hektor Achilleus tötet und die beiden Nationen am Ende aufgrund ihrer Kriegsverdrossenheit einen Friedensvertrag schließen, so dass es nicht zur Eroberung der Stadt kommt.

Die Beurteilung der Wahrheitsfrage überlässt „Nepos“ nur verbal dem Leser. In Wirklichkeit manipuliert er ihn, legt ihm die Antwort in den Mund. Bereits die Grundkonstellation erlaubt keine Wahl. Obgleich die *Ilias* einen Stoff behandelt, der als historisches Ereignis eingestuft wird, ist doch Homer der *opinio communis* gemäß der ποιητής katexochen. Wenn aber ein Dichter und ein Historiker nach dem Kriterium des *verum* und *credibile* zu bemessen sind, ist *per definitionem* klar, wer den Sieg davontragen muss. Denn Dichter gelten seit alters als Lügner, und für Dion Chrysostomos (or. 11,23) ist gerade Homer der kühnste Lügner unter allen Menschen⁴⁷. Laut Gattungsgesetz haben die *poetae* das Recht und die Freiheit, nach Lust und Laune zu fabulieren, während Historiker der Wahrheit verpflichtet sind⁴⁸. Ebenso wenig erlaubt die Alternative, ob ein Nachgeborener⁴⁹ ohne authen-

46) Die Zeitspanne sogar vom Kriegsausbruch bis zu Hectors Tod und Bestattung umfassen bei ihm nur die Kapitel 19–25. Die Abweichungen von Homer verzeichnen Griffin 1908, 41–48 und Haight 1947, 268; dieser betont zu Recht, dass die größte Änderung in Achilles' Liebe zu Polyxena besteht. Ebenso Usener 1994, 118. Zu ergänzen ist, dass der Einbezug der Liebesgeschichte mit dem Einbezug von Achills Tod, also der Nachgeschichte zur *Ilias*, zusammenhängt.

47) Zur Tradition Max J. Wolff, Der Lügner Homer, GRM 20 (1932) 53–65. Auch Thuk. 1,10 vermutet, dass Homer als Dichter seinen Stoff ausgeschmückt und überhöht hat.

48) Zur theoretischen Forderung nach Wahrheit als Telos der Geschichtsschreibung vgl. Avenarius 1956, 40–46.

49) Über den Tatbestand herrscht in der Homerepanorthose und bei den Historikern Konsens, Dissens dagegen über die Zeit von Homers Wirken. Mehrere Angaben referieren z. B. Philostr. Heroik. 43 und Hieronymus; neben verschiedenen Datierungen *post Troiam captam* zitiert dieser auch die folgende des Cornelius Nepos: 100 Jahre vor der ersten Olympiade (diese 776 v. Chr.). Eusebius Werke VII. Die Chronik des Hieronymus, Hieronymi Chronicon, ed. R. Helm,

tische Kenntnis des Kriegs oder ein Zeit- und Augenzeuge, der als *miles* zudem noch über das nötige Sachwissen verfügt⁵⁰, ein zuverlässiger Garant ist, nur eine Entscheidung. Schließlich degradiert „Nepos“ Homer unmittelbar (*insanus* wegen seiner Theomachien). Aber um den Anschein eines böswilligen *obtrectator* zu vermeiden, startet er den Angriff nicht im eigenen Namen, sondern verschanzt sich doppelt: hinter der Autorität der Athener und hinter einer uralten Kritik⁵¹.

Wie sich gezeigt hat, ist die Wahl von „Nepos“ als Briefschreiber und Übersetzer nicht ein Missgriff eines Stümpers, sondern ein wohlüberlegter Akt, der verschiedene Effekte ermöglicht. Vor allem macht die Maske durchschaubar, dass Pseudo-Historiographie zu erwarten ist, und zersetzt ironisch den Wahrheitsanspruch. Die Ankündigungen erweisen sich nicht als wertfrei, sondern als zweckgebunden. Denn die *epistula* erfüllt dieselben Aufgaben wie die Einleitung einer Rede (*auditorem benevolum, attentum, docilem facere*, Quint. inst. 4,1,5). Die Themenankündigung als solche und das Versprechen einer Homerkorrektur erfüllen das Gebot des *docilem facere*, vermögen darüber hinaus aber bereits Neugierde zu wecken. Dazu soll die Begeisterung des Historikers über das revidierte Geschichtsbild den potentiellen Leser anstecken und ihn um so gespannter machen (*attentum facere*), zumal wenn ihm bewusst ist, dass der *vera historia* des Dictys Konkurrenz erwächst. *Benevolentia* erwirbt sich der „Übersetzer“ durch seine Bereitschaft, das neue Wissen der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, und durch die völlige Selbstlosigkeit, mit der er auf jegliche Bearbeitung des Stoffes und damit auf eigene Meriten verzichtet, um dem Leser eine möglichst originalgetreue Fassung zu liefern. Und um Beachtung und Wohlwollen buhlt scherzhaft der Verfasser des Pseudoepigraphs, wenn er vorgibt, die Öffentlichkeit mit einem doppelten *inauditum* zu beschenken: mit

Berlin 1956, 77b; vgl. 66a, 71b. Bei Gellius 17,21,3 lautet Nepos' Datierung „etwa 160 Jahre vor der Gründung Roms“ (Beschoner 1992, 65 Anm. 5). Beide Daten führen auf einige Jahrzehnte um 900 v. Chr.

50) Zur Forderung nach militärischer Erfahrung eines Historikers vgl. Avenarius 1956, 35–40, zu der nach Autopsie id. 74–80.

51) Ihr prominentester Vertreter ist Platon, Pol. 378b8–e2 mit explizitem Verbot von Homers Theomachien. DL scheint jedoch auf die konkrete Anekdote anzudeuten, man habe Homer deshalb ὡς μαινόμενον zu einer Geldstrafe verurteilt; vgl. Usener 1994, 109 Anm. 25.

neuer historischer Wahrheit und mit einer bislang unbekanntem Arbeit des Geschichtsschreibers Nepos⁵².

Vorgeschichte

Mythographie als Historiographie: die Analyse der causae belli

Bereits mit dem Beginn *ab ovo* positioniert sich DL als Anti-Homeride und Geschichtsschreiber. Denn was man heutzutage als bemerkenswerten Kunstgriff des Epikers würdigt, nämlich dass er sich auf einen Ausschnitt des Kriegs beschränkt und den Zorn des Achilleus zum Einheit stiftenden Strukturprinzip der *Ilias* wählt, galt in der antiken Homerkritik als Vergehen gegen die historische Treue. So entlarvt sich für Dion Chrysostomos (or. 11,24–30) Homer bereits dadurch als Lügner, dass er weder die Ereignisse der Reihenfolge nach schildert⁵³ noch den Anfang (Helenas Raub) und das Ende (Einnahme Trojas) als solche darstellt. Diesen ‚Fehler‘ sucht DL geflissentlich zu vermeiden und wird bereits damit seine Wahrheitsliebe, ja ein Übermaß an Wahrheitsliebe zur Schau stellen wollen. Denn er skizziert nicht nur den gesamten Kriegsverlauf im *ordo naturalis* chronologisch vom auslösenden Moment bis zum Untergang der Stadt, sondern verfolgt die Feindschaft zwischen Griechen und Phrygiern in die Vergangenheit zurück bis zum allerersten Keim, d. h. bis zur Ursache für den 1. Trojanischen Krieg. Mit dem Einbezug der Vorgeschichte überbietet er Dictys, der beim Ursprung des 2. Trojanischen Kriegs, beim Helena-Raub, einsetzt⁵⁴. Allerdings handelt sich DL mit der Übererfüllung seiner Pflicht Schwierigkeiten bezüglich seiner Berichterstatter-*persona* ein. Konzipiert er doch diese als Zeitzeugen des 2. Trojanischen Kriegs⁵⁵. Und wenn er sich auf sie noch einmal neu beim Beginn der unmittelbaren Kriegsvorbereitungen beruft (Porträtkatalog,

52) Auf den Doppelaspekt macht Merkle 1999, 156 aufmerksam.

53) Zum *ordo artificialis (more Homeric)* vgl. Lausberg 1973, §§317, 452, Cizek 1994, 168–170.

54) Schissel v. Fleschenberg 1908, 160 lässt in seiner Rekonstruktion auch den griechischen Dares damit beginnen.

55) Die Unstimmigkeit wurde auch von Griffin 1907, 12f. Anm.4 und Schissel v. Fleschenberg 1908, 137f. bemerkt. DL verschleierte die zeitliche Distanz zwischen 1. und 2. Trojanischen Krieg. Bei Lukian gall. 17 lässt der Hahn (= Euphorbos) den Herakles-Feldzug in der Kindheit seines Vaters stattfinden.

c. 12), dann könnte er damit signalisieren, dass erst ab hier der authentische Bericht beginnt und Dares Phrygius den ersten Teil der *vera historia* nicht selbst miterlebt hat. In diesem Fall spielt DL mit dem Beglaubigungsapparat, indem er ihn gleich zu Anfang unterminiert. Kaum hat sein „Nepos“ die Glaubwürdigkeit des Iliasdichters als eines Nachgeborenen in Frage gestellt, da versetzt er seinen Dares Phrygius in eine analoge Rolle. Hätte er die Vorgeschichte autorisieren wollen, so hätte er wie Dictys einen Gewährsmann nennen können⁵⁶.

Den Anschein eines genuinen Historiographen will er wohl auch dadurch erwecken, dass er wie der „Vater der Geschichtsschreibung“ mit der αἰτία des Völkerkonflikts einsetzt. Herodot (1,1–4) präsentiert zuerst die diesbezügliche Konstruktion der Perser: eine wechselseitige Abfolge von Frauenraub, bei denen zunächst das Prinzip ‚Gleiches mit Gleichem vergelten‘ eingehalten⁵⁷, dann von den Griechen durchbrochen worden sei. Diese hätten als erste auf die Entführung der Helena unangemessen, nämlich mit einer militärischen Invasion und der Zerstörung Trojas, reagiert und damit die Feindschaft ausgelöst. Herodot stellt der legendären, wengleich den Mythos durch Ausblendung der Götter bereits rationalisierenden Vergangenheitsdeutung seine Methode des ἱστορεῖν gegenüber, die zu einem anderen Ergebnis führe, nämlich zum authentischen Wissen (οἶδα αὐτός, 1,5), wer in historischer Zeit als erster Feldzüge gegen die Hellenen unternahm.

DL geht zwar bis in die mythische Vorzeit zurück, aber er entmythologisiert sie, indem er sie historisiert. Zwar schaltet auch er dem Raub der Helena ein legendäres Analogon auf der Gegenseite vor („Raub“ der Hesiona). Aber er ortet wie Herodot den Ursprung des Völkerkonflikts in der Machtpolitik, im Ringen der Nationen um Prestige und Hegemonie. Dazu bedient er sich einer

56) Dictys 1,13,16–20: *eorum* (gem. Idomeneus und Meriones) *ego secutus comitatum ea quidem, quae antea apud Troiam gesta sunt, ab Ulixee cognita quam diligentissime rettuli et reliqua, quae deinceps insecuta sunt, quoniam ipse interfui, quam verissime potero exponam.* (Ob man den für seine Lügenmärchen berühmten Odysseus für eine verlässliche Quelle halten soll, ist fraglich.)

57) Phönizier rauben die griechische Io, Hellenen die phönizische Europa; Hellenen rauben Medea und geben sie auf Verlangen nicht zurück, da auch Io nicht zurückerstattet worden sei; Alexandros raubt Helene und gibt sie auf Verlangen nicht zurück, da auch Medea nicht zurückerstattet worden sei. Vgl. Dictys 2,26,10–16.

quasi wissenschaftlichen Methode historischer Analyse, sucht Gesetzmäßigkeiten und Konstanten. Er findet sie im Prinzip von *actio* und *reactio*, *iniurias facere* und *iniurias ulcisci / defendere*. Den Stein ins Rollen bringt der phrygische König Laomedon (c. 2), der mit seinem Verhalten den 1. Trojanischen Krieg auslöst. Er vertreibt die Argonauten nach ihrer friedlichen Landung mit Gewaltandrohung, um präventiv einen Präzedenzfall zu setzen (*consideravit commune periculum esse, si consuescerent Graeci ad sua litora adventare navibus*, 2 p. 3,23–25). Auf Seiten der Griechen gibt es eine unmittelbare und eine spätere Reaktion. Zunächst begnügen sie sich mit bloßer Empörung (*graviter tulerunt crudelitatem Laomedontis sic se ab eo tractari, cum nulla ab eis iniuria*⁵⁸ *facta esset*, 2 p. 4,1–3), da sie ihre Expedition fortsetzen wollen. Nach deren Abschluss jedoch übt Hercules Rache für die schmachvolle Behandlung (*graviter tulit a rege Laomedonte contumeliose se tractatum et eos qui una profecti erant Colchos cum Iasone*, 3 p. 4,9–11). Er gewinnt Bundesgenossen (*ut secum suas iniurias defendant; ut suas suorumque iniurias defendat*⁵⁹, 3 p. 4,12f.18f.) und unternimmt einen Feldzug gegen Troja, bei dem er Laomedon tötet und dessen Tochter Hesiona seinem Mitstreiter Telamon zur Belohnung für seine Tapferkeit schenkt (3 p. 5,4–23).

Die Skizzierung des 1. Trojanischen Kriegs setzt das Spiel mit der Glaubwürdigkeit der Berichterstatter-*persona* fort. Wenn ein Dares Phrygius den Phrygier Laomedon zum Urheber der Feindschaft (Landeverweigerung) erklärt, spricht das für seine Objektivität. Verdacht auf Parteilichkeit erweckt demgegenüber Folgendes: Zum einen sind es wie im Perser-Logos auch hier die Griechen, die als erste eine militärische Invasion unternehmen und damit den Völkerkrieg auslösen. Zum anderen erscheint das traditionelle Bild des Königs Laomedon ‚berichtigt‘, d. h. beschönigt. Gewöhnlich gilt er als wortbrüchiger Betrüger, der Wohltäter um den versprochenen Lohn prellt: Apollon und Poseidon um den Lohn für den Bau der Stadtmauern, Herakles um den Lohn für Hesiones Rettung vor dem Meeresungeheuer, das Poseidon zur Strafe schickt⁶⁰.

58) *Nulla iniuria] nulla vis*, Pavano 1993, 235; die sprachliche *variatio* der anderen Redaktion macht die Abfolge des Gleichen weniger deutlich.

59) *Defendant] vindicare debeant; defendat] vindicent*, Pavano 1993, 235.

60) Hyg. fab. 89, Diodor 4,42; 4,32,1; Serv. ad Aen. 3,3; 5,30; 8,291; Dictys 4,22,20–22: *dein subiungit Laomedontis adversum Herculem famosa periuria insectamque eius regni eversionem*.

DL folgt nicht der mythologischen, sondern einer rationalisierten Version, die er bei Servius finden konnte⁶¹. Sie ersetzt den Meineid durch die weniger schwerwiegende Landeverweigerung. Es gibt keine Abmachung zwischen Laomedon und Hercules bezüglich des Mädchens; dieses fällt als Kriegsbeute in die Hände der Feinde und erleidet ein typisches *captiva*-Schicksal⁶²: *Herculem cum Colchos iret perdito Hyla . . . post peragratam Mysiam navibus Troiam venisse. a cuius portu cum eum Laomedon arceret, occisus est, et eius filia Hesiona belli iure sublata comiti Telamoni tradita est, qui prius ascenderat murum* (ad Aen. 1,619)⁶³.

Um die *abductio Hesionae* für das Schema *iniurias facere* – *iniurias ulcisci* brauchbar zu machen, konfrontiert der Autor zwei Sichtweisen. Für die Sieger ist die Aushändigung der Prinzessin an Telamon ein *praemium*, eine verdiente militärische Ehrung (*cui Hercules virtutis causa Hesionam Laomedontis regis filiam dono dedit*, 3 p. 5,16f.; Telamon: *quod virtutis causa sibi donatum sit se nemini daturum*, 5 p. 7,12f.). Für Priamus bedeutet sie eine Schmach (*Hoc ubi Priamo nuntiatum est patrem occisum, cives direptos, praedam devectam, Hesionam sororem dono datam*⁶⁴, *graviter tulit tam contumeliose Phrygiam tractatam esse a Graeis*, 4 p. 5,24–6,2) und ein Unrecht (*graves sibi iniurias ab his qui cum exercitu venerant factas in Laomedontis patris nece et abductione Hesionae*, 4 p. 6,18–20), da er damit Versklavung konnotiert (*Hesionae sororis servitatem*, 17 p. 22,6, vgl. Antenor: *non enim esse aequum in servitute habere regii generis puellam*, 5 p. 7,9f.). Den

61) Von Wagener 1879, 118 zitiert und auf eine für Servius und Dares gemeinsame Quelle zurückgeführt. Wer einen griechischen Dares befürwortet, könnte natürlich diesen dazu erklären.

62) Deshalb streicht DL die Hesiona-Episode beim Argonautenzug und macht darauf sogar aufmerksam. Er nennt nämlich, obwohl das inhaltlich nicht erforderlich wäre, den Ort der Landung (*ad Sigeum*), und zwar gleich zweimal (3 p. 5,5,10), womit er signalisiert, dass er bewusst das Ereignis, das man dort erwartet, eliminiert. An dieses Vorgebirge war laut Diodor 4,42 die Königstochter angekettet, als sie dem Ketos als Opfer preisgegeben wurde. DL folgt aber einer früheren Diodor-Stelle, die von Herakles' Rachefeldzug berichtet (4,32; vgl. Beschorner 1992, 86 f. z. St.) und die den Mythos mit Verweis auf später auslässt.

63) Ich zitiere Servius nach der Ausgabe von G. Thilo / H. Hagen, *Servii Grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii*, 3 Bde., 2. Nachdruck, Hildesheim / Zürich / New York 1986.

64) *Dono datam] abductam*, Pavano 1993, 235. Ich ziehe den Wortlaut der anderen Redaktion vor, da für Priamus die *abductio* das Skandalon ist.

juristischen Begriff des *ius belli*, mit dem bei Servius⁶⁵ die Griechen ihr Recht auf Kriegsbeute begründen, umgeht DL, wohl damit man die Sicht des Königs nicht hinterfragt.

Der 1. Trojanische Krieg trägt bereits den Keim für eine weitere militärische Auseinandersetzung in sich. Denn Priamus, der nach dem Tod seines Vaters Laomedon die Herrschaft übernimmt, macht sich Vergeltung des erlittenen Unrechts zum programmatischen Vorsatz. Zweimal erwartet man einen Feldzug, d. h. einen Krieg in Hellas. Aber beide Mal verzichtet der König überraschenderweise auf Rache⁶⁶, zieht Diplomatie vor und reduziert seine Ansprüche auf die Rückerstattung seiner Schwester. Hier erhält das Stilmittel ἀπροσδόκητον, das der Autor gerne verwendet⁶⁷, jeweils eine strukturell relevante Funktion. Mit dieser Art von Retardierung gewinnt DL ein Doppeltes: eine positive Charakterisierung des Königs, der als geduldiger, mäßiger, friedliebender Herrscher erscheint, und eine Prädominanz von Hesionas ‚Entführung‘, hinter der die anderen Verluste des 1. Trojanischen Kriegs (siehe oben) zurücktreten. So wird bereits aufgrund der Handlungsführung die *abductio Hesionae* zum Pendant der *abductio Helenae*.

In der ersten Phase arbeitet der Autor indirekt auf Krieg hin. Dazu setzt er die Empörung des Priamus mit der des Hercules verbal in Parallele (*Hercules graviter tulit a rege Laomedonte contumeliose se tractatum*, 3 p. 4,9 f., [sc. Priamus] *graviter tulit tam contumeliose Phrygiam tractatam esse a Graeis*⁶⁸, 4 p. 6,1 f.), so dass die Analogie zum Vergleich herausfordert. Wenn der Grieche bereits eine Beleidigung mit einem Feldzug quittiert, so hätte der phrygische König desto mehr Anrecht auf eine entsprechende Reaktion. Dass dieser dazu bereit sei, signalisiert das Stichwort Rache (*ut visum est ei iniurias patris ulcisci; graves sibi iniurias ab his qui*

65) Ad. Aen. 1,619 und 10,91, vgl. S. 381, 385.

66) DL übernimmt in seiner *Historia* die Technik der „Beinahe-Episoden“, die seit der *Ilias* für das Epos verbindlich ist; vgl. Nesselrath 1992.

67) Vgl. Merkle 1990, 517 f.; 1996, 574 f.; Pavano 1998, 218; Beschorner 1992, 210–215.

68) Die andere Redaktion ersetzt das Verbum *tractare* durch Variationen: *se tractatum] eiecisse; tractatam] debellatam*, Pavano 1993, 235; doch mit dieser sprachlichen Glättung verwischt sie die Äquivalenz. Vgl. 5 p. 8,1 *tractatus sit] ob-iurgatus sit*, ib. 236; 8 p. 10,6 *tractatum] susceptum*; p. 10,10: *tractatus esset] susceptus esset*, ib. 237.

cum exercitu venerant factas in Laomedontis patris nece et abductione Hesioneae, 4 p. 6,16.18–20). Doch dann folgt der Umbruch. Statt des erwarteten Vergeltungsschlags schickt Priamus Antenor als Gesandten mit dem Auftrag, Hesiona zurückzufordern (*quae omnia tamen aequo se animo passurum, si Hesiona ei reddatur*, 4 p. 6,20 f.).

Die Berichterstattung über die *legatio* verrät wieder Parteilichkeit. Hat DL den König durch den positiven Charakterzug der *moderatio* in günstiges Licht gerückt, so stellt er jetzt die Griechen mit Hilfe von narrativen Mitteln, nämlich Detaillierung, Amplifikation und Evidenz in ungünstiges. Denn er referiert die Abfuhr, die der Gesandte Antenor von ihnen erfährt, nicht pauschal, d. h. nicht in der üblichen *brevitas*. Er verfolgt den Unterhändler auf seiner vergeblichen Mission von Station zu Station, zeigt, wie dieser nacheinander geduldig alle Teilnehmer des ersten Trojafeldzugs (außer Hercules) aufsucht und ihn jeder schroff abweist, ohne sich dabei auf das Rechtfertigungsargument des *ius belli* zu berufen (c. 5)⁶⁹. Die Iteration der Absagen wirkt verstärkend, akzentuiert die Unfreundlichkeit der Griechen und ihren Mangel an Gesprächsbereitschaft.

Das Misslingen der Gesandtschaft bedeutet neue Schmach (*Antenor ubi vidit ... contumeliose Priamum*⁷⁰ *tractari*, 5 p. 7,22–24), so dass nach dem Vergeltungsprinzip der Krieg nunmehr unausweichlich erscheint. Jetzt spricht sich auch Priamus klar dafür aus (6 p. 8,12–14), – eine Klimax gegenüber der ersten Phase. Zwar weicht er letztlich noch einmal davor zurück, aber nicht sofort, sondern – eine steigende Erweiterung – erst, nachdem sich die Handlung in die Gegenrichtung entwickelt hat, und nicht zu dem Zeitpunkt, in dem die Möglichkeit eines Umdenkens aktualisiert wird, sondern als man ein solches keinesfalls mehr erwartet. Zu Beginn der zweiten Phase trifft Priamus keine eigenmächtige und vorschnelle Entscheidung, sondern sichert sich ab, verfährt als guter Landesvater ‚demokratisch‘, indem er seinen Plan seinen Söhnen

69) Telamon deutet es zumindest an: *nihil a se Priamo factum, sed quod virtutis causa sibi donatum sit se nemini daturum* (5 p. 7,11–13). Die übrigen Antworten begegnen nur dem Vorwurf der *iniuria* in generellerem Sinn, und zwar auf unterschiedliche Weise: Peleus berührt ihn nicht, Castor und Pollux negieren ihn: *negaverunt iniuriam Priamo factam esse* (ib. 17 f.), Nestor benutzt ihn zum Gegenangriff: *cum a Phrygibus priores Graeci laesi fuissent* (ib. 22).

70) Gegen Meisters Eliminierung von *Priamum* Fry 1998, 379 Anm. 20.

und Freunden (c. 6–7) sowie der Volksversammlung (c. 8) zur Beratung bzw. Abstimmung vorträgt. Der Debatte im engeren Kreis kommt eine ganz zentrale strukturelle Funktion zu. Sie ist Dreh- und Angelpunkt, an dem DL beide Handlungsstränge verknüpft und behutsam eine neue Weichenstellung vornimmt: von der *abductio Hesionae* zur *abductio Helenae*, vom Rachefeldzug nach Griechenland zum Kampf vor Troja. Dafür setzt er Alexander (= Paris) ein. Dieser wird nicht nur Träger der Helena-Handlung, sondern erhält auch eine maßgebliche Rolle in der Hesiona-Handlung. Zum einen wird er mit der Vertretung des Staatsinteresses betraut (Rachefeldzug), zum anderen leitet ihn Privatinteresse (Helena). Während Hector, den Priamus als Strategen für den Heereszug vorsieht, berechtigte Bedenken am militärischen Erfolg anmeldet (6 p. 8,16–23), strahlt Alexander Siegeszuversicht aus und bietet sich für dieses Amt an: *in deorum benignitate se confidere, victis hostibus laude adepta de Graecia domum rediturum esse* (7 p. 9,3–5). Scharnierfunktion erhält sein Traumerlebnis (Parisurteil)⁷¹. Er führt es zum Beweis dafür an, dass er in der Gunst der Götter stehe, d. h. für die militärische Aufgabe prädestiniert sei. Indes lässt die Botschaft, die zum Schwerpunkt seines knappen Resümees wird, unschwer erkennen, dass ihm selbst viel weniger am göttlichen Schutz als an der konkreten Verheißung der Göttin Venus gelegen ist: *daturam se ei uxorem, quae in Graecia speciosissima forma videretur*⁷² (7 p. 9,9f.). Der Zusammenprall der beiden Handlungsstränge spiegelt sich in der selektiven Wahrnehmung und im Dissens der Beratenden. Haben doch die Befürworter des Feldzugs ausschließlich das Staatsinteresse im Auge, die Rache für das erlittene Unrecht bzw. Hesionas Rückführung⁷³, die beiden Gegner Helenus (c. 7) und Panthus (c. 8) – bezeichnenderweise

71) Die ‚Dichterlüge‘ macht DL durch Umfunktionierung zu einem Traum historiographisch akzeptabel.

72) Die andere Redaktion wählt einen einfacheren Wortlaut: *speciosissima forma videretur*] *pulcherrima esset mulier*, Pavano 1993, 237.

73) Deiphobus: *sperare Graecos Hesionam reddituros et satisfacturos* (7 p. 9,14f.); Troilus: *bellum geri suadebat* (ib. 20). Auch Hector rät nur wegen der militärischen Unterlegenheit der Trojaner ab, auch er richtet den Blick einzig auf Rache: *qui coepit dicere se voluntatem patris vindicaturum et Laomedontis avi sui necem et quascumque iniurias Graeci Troianis fecissent, executurum, ne impunitum id Grai foret* (6 p. 8,16–19); *Laomedontis ... necem ... executurum*] *Laomedontem avum suum ... ulcisci*, Pavano 1993, 236.

Seher⁷⁴ – allein die Konsequenzen, die nach ihrer Prophezeiung aus Alexanders Vorhaben einer *adductio uxoris* folgen: eine Rache der Griechen, die zum Untergang Trojas führe⁷⁵. Priamus ist so vollständig auf Vergeltung fixiert, dass er sich von der Argumentationsweise seines Sohnes blenden lässt (*unde sperare coepit Priamus Venerem adiutricem Alexandro futuram*, 7 p. 9,12 f.). Die *uxor*-Problematik interessiert ihn nicht; er hat lediglich für das ein offenes Ohr, was die Realisierung seiner geplanten Militäraktion befördert. Sie ist nun sein Hauptziel, nicht mehr allein die Rückerstattung seiner Schwester. Das Scheitern der diesbezüglichen Verhandlungen bringt er zwar zur Sprache, aber nur, um sowohl seinen Söhnen als auch der Volksversammlung das ganze Ausmaß erlittener Schmach bewusst zu machen⁷⁶ – die Wiederholung prägt das *contumeliose tractatum esse* ebenfalls dem Leser stärker ein – und um die Gremien umso mehr zum Krieg, d. h. zum Rachefeldzug, zu motivieren (*videri sibi exercitum in Graeciam mitti qui poenas*⁷⁷ *repererent ab eis, ne barbaros Graeci inrisui haberent*, 6 p. 8,12–14; *placere sibi Alexandrum in Graeciam mitti cum classe qui avi sui mortem et Troianorum iniurias ulciscatur*, 8 p. 10,7–9). Vor der *contio* doppelt dazu noch Antenor in schärferer Tonart nach (*Antenor hortatus est Troianos, ne horrescerent, ad debellandam Graeciam suos alacriores fecit*, ib. 10–12).

Das zweistufige Verfahren Diplomatie – Waffengewalt stimmt mit einer Version, die sich bei Servius findet⁷⁸, im Groben überein,

74) Gemäß Serv. ad Aen. 2,318 setzte Priamus den ehemaligen delphischen Apollopriester Panthus, den Antenors Sohn entführt hatte, zur Wiedergutmachung in Troja als Apollopriester ein.

75) *Helenuis vaticinari coepit Graios venturos, Ilium eversuros, parentes et fratres hostili manu interituros, si Alexander sibi uxorem de Graecia adduxisset* (7 p. 9,16–19); Panthus: *dicere coepit si Alexander uxorem de Graecia adduxisset, Troianis extremum exitium futurum* (8 p. 10,16–18).

76) *Dixit eis se Antenorem legatum in Graeciam misisse, ut hi sibi satisfacerent quod patrem suum necassent, Hesionam sibi redderent: illos contumeliose tractasse* [sc. Antenorem] (6 p. 8,7–10); *ob hoc Antenorem legatum in Graeciam misisse, ut sibi Hesionam sororem redderent et satis Troianis facerent: Antenorem a Graeis contumeliose tractatum neque ab his quicquam impetrare potuisse* (8 p. 10,3–7).

77) Die andere Redaktion verstärkt: *poenas*] *poenas debitas*, Pavano 1993, 256.

78) Stelle von Wagener 1879, 121 und Schetter 1987, 218 beigezogen; dieser stuft sie als alt ein, weist sie der mit Hellanikos einsetzenden pseudohistorischen Trojaliteratur zu.

weicht aber in einem entscheidenden Punkt von ihr ab: *et eversi Ilii haec est vera causa: nam foedera quae inter Graecos et Troianos fuerunt, ita soluta sunt. Hercules cum expugnato Ilio filiam Laomedontis Hesionam, Priami sororem, Telamoni dedisset, profecti sunt legati cum Priamo et eam minime repetere potuerunt, illis dicentibus se eam habere iure bellorum. unde commotus Priamus misit Paridem cum exercitu, ut aliquid tale abduceret, aut uxorem regis, aut filiam. qui expugnata Sparta Helenam rapuit* (ad Aen. 10,91). Dass Priamus hier selbst die Gesandtschaft leitet, ist weniger von Belang. Ein anderer Unterschied dagegen ist wesentlich: Bei Servius will der König Gleiches mit Gleichem vergelten. Paris soll im Gegenzug zur *abductio Hesionae* eine griechische Frau aus königlichem Hause entführen, und die erste Eroberung Trojas findet in der Eroberung Spartas einen Ausgleich⁷⁹. DL verzichtet auf das Talionsprinzip⁸⁰; er stellt keinen Kausalzusammenhang zwischen den beiden Entführungen her, sondern verlagert allmählich den Schwerpunkt von der Hesiona- zur Helena-Handlung. Bei ihm kommt der Feldzug nach Griechenland, der von beiden Versammlungen beschlossen wird, nicht zustande. Zwar sind bereits alle Vorbereitungen getroffen, eine Flotte gebaut⁸¹, ein Heer zusammengestellt⁸², aber als die Abfahrt unmittelbar bevorsteht, bricht er ab. Priamus ändert seine Strategie noch in letzter Minute, nämlich bei seiner Ansprache an die Soldaten vor dem Auslaufen der Flotte. Er stellt die militärische Aktion ein weiteres Mal zugunsten einer *legatio* zurück, behält sie sich jedoch als *ultima ratio* vor. Zunächst sollen Alexander und seine Begleiter einen zweiten, letzten Versuch diplomatischer Verständigung unternehmen (*imperatque Alexandro, ut primum Spartam accedat, Castorem et Pollucem conveniat et ab his petat, ut Hesiona soror reddatur et satis Troianis fiat*, 9 p. 11,11–14)⁸³. Mit diesem neuen *moderatio*-Akt erhält Alex-

79) Ebenso verzeichnet Dracontius, de rapt. Hel. 50–52, von Wagener 1879, 121 zitiert, die Verweigerung von Hesionas Rückgabe als möglichen Grund für den Helena-Raub.

80) Nach Dunger 1869, 16 und Wagener 1879, 120 f. dagegen ergibt sich auch bei ihm der Anschein einer Vergeltung, nach Griffin 1908, 47 intendiert Alexander diese sogar.

81) 7 p. 9,1 f.21–23; 8 p. 10,21 f.26 f.; 9 p. 11,6 f.

82) 8 p. 9,24 f., p. 10,27–11,2; 9, p. 11,7.

83) Möglicherweise überträgt er die doppelte Gesandtschaft der Griechen an die Trojaner wegen einer Rückerstattung Helenas, die Dictys inszeniert (1,5–11; 2,20–27), auf die Hesiona-Handlung.

ander freie Bahn zur Verwirklichung seines Privatinteresses. Priamus selbst verhilft ihm, ohne es zu ahnen, sogar dazu, und zwar mit der Festlegung einer auffälligen⁸⁴ Zieladresse (und damit des Zielorts) der Gesandtschaft. Er bestimmt Helenas Brüder statt – wie zu erwarten – Telamon, dem Hesionna zugefallen ist. Hat der angekündigte militärische Gegenschlag Alexander in eine Führungsposition gebracht und ihm freie Fahrt nach Griechenland beschert, so unterstützt die vorläufige Reduktion auf eine diplomatische Mission sein eigenes Ziel. Sie befreit ihn von der Streitmacht, die für den Helena-Raub nicht vonnöten ist, und stattet ihn mit einer Flotte (22 Schiffe, 44 p. 52,10 f.) und einer kleineren Kerntruppe aus, die dafür erforderlich ist (vgl. 10 p. 12, 20–13,2).

Die Ausführung des Staatsauftrags wird abgebrochen, noch bevor die Adressaten erreicht sind. Die Begegnung mit Helena (c. 10) wirft Alexander aus der Bahn, der offizielle Zweck seines Griechenlandbesuchs ist vergessen. Im Fazit wird das Versagen humorvoll manifest. Der Prinz trifft in Troja tatsächlich mit einer Frau und mit Beutegut ein, aber nicht, wie man wünscht, mit Hesionna, sondern mit Helena (c. 11). Überraschenderweise schilt Priamus seinen Sohn nicht etwa wegen Pflichtvernachlässigung. Im Gegenteil, er freut sich, weil er hofft, die neue Situation für sein Anliegen instrumentalisieren zu können. Er entdeckt in ihr eine andere Möglichkeit, seine Schwester auf diplomatischem Weg zurück zu gewinnen, nämlich im Austausch gegen Helena (*Priamus gavisus est sperans Graecos ob causam recuperationis Helenae sororem Hesionnam reddituros*⁸⁵ *et ea quae inde a Troianis abstulerunt*, 11 p. 13,10–12)⁸⁶. Dass er auf diesen Gedanken kommt, ist verständlich. Die gewünschte *legatio* hat noch gar nicht stattgefunden, und bei einer neuen verfügt er nun über ein zusätzliches Druckmittel. Strukturell

84) Vgl. Schetter 1987, 216.

85) Die andere Redaktion ist weniger präzise: *Graecos ... reddituros*] *se hoc facto Hesionnam sororem suam posse recipere*, Pavano 1993, 251.

86) Es gibt kein Anzeichen dafür, dass er absichtlich der Helena-Handlung ihren Lauf lässt, um sich diese Chance zu verschaffen. – Dass er sofort Alexander mit Helena verheiratet, bedeutet nicht unbedingt die eigene Verunmöglichung seines Plans (so Schissel v. Fleschenberg 1908, 144, Schetter 1987, 217, Beschorner 1992, 104 f.). Er könnte bei Verhandlungen noch höher pokern, wenn er sogar zur Rückerstattung der Gattin seines Sohnes bereit wäre. Außerdem hat man sich Hesionna als Gattin des Telamon zu denken; gemeinsamer Sohn ist Ajax Telamonijs (19 p. 25,1–3). Die Bindung an einen Ehemann wäre also kein Hindernis, sondern eine weitere Gemeinsamkeit der beiden ‚Tauschobjekte‘.

folgt DL dem Prinzip der Klimax: Beim zweiten Aufschub des Rachefeldzugs erreicht er durch die dramatische Zuspitzung auf das Fast eine wesentliche Steigerung, beim zweiten Anlauf zu einer gütlichen Einigung arbeitet er auf eine überbietende *dilatatio* hin (potentielle Dopplung eines *legatio*-Projekts).

Juristisch gesehen, gehören die beiden *abductiones* keineswegs in dieselbe Kategorie. DL jedoch ist bestrebt, ihnen einen vergleichbaren Stellenwert zu geben, indem er die griechische Seite belastet, die trojanische entlastet. Hesionas Abtransport stilisiert er, wie gesehen, durch die subjektive Perspektive des Priamus und die Ausklammerung des *ius belli* zu einem unhinterfragten Unrecht. Beim Raub der Helena verfolgt er die Gegenteilstendenz. Das offensichtliche Unrecht, das der Prinz begeht, wenn er eine Ehegattin aus einem Heiligtum entführen lässt (*Alexander imperat, ut . . . de fano Helenam eripiant, secum eam auferant*, 10 p. 12,20–22), beschönigt er dreifach. Erstens legitimiert er es durch den Traum. Zweitens attestiert er Helena die Bereitschaft zu folgen (*Helenam non invitam eripiunt*, ib. 23 f.). Drittens hängt er ein Nachspiel an, ein Gefecht, das Alexander mit seinen Gefährten gegen die Städter, die den Raub verhindern wollen, bestehen muss⁸⁷. Vielleicht hat ihn die Schlacht um Sparta in der Version, die Servius zitiert (siehe oben), zu einem ins Kleine redimensionierten Ersatz angeregt. Jedenfalls wird so Alexanders siegreicher Abzug mit Helena und vielen Kriegsgefangenen zum Fazit eines Kampfes und nähert sich damit um einen Schritt der Situation am Ende des 1. Trojanischen Kriegs⁸⁸: der Abfahrt der Griechen mit Hesiona und weiterer Beute.

Das Projekt, die Frauen auszutauschen, darf natürlich nicht Wirklichkeit werden, weil dann der Trojanische Krieg nicht stattfände. Um diesen einzuleiten, setzt DL nach Helenas Entführung einen Schnitt und blendet zur Gegenpartei über. Kapitel 11 wird zum Drehpunkt. Der nicht realisierte Heereszug nach Hellas wird vom Krieg

87) Auffälligerweise kürzt hier einmal die andere Redaktion, womit sie aber Alexanders Einsatz eliminiert: *quod cum Helenam abreptam oppidani vidissent, diu pugnaverunt cum Alexandro, ne Helenam eripere posset*, 10 p. 12,25–27] *At ex opido Helean / Lean ne id fieret repugnatum est*, Pavano 1993, 270.

88) Die Fortsetzung verstärkt den Eindruck. Die Formulierung suggeriert eine Kriegsberichterstattung: *Interea Alexander ad patrem suum cum magna praeda pervenit et rei gestae ordinem refert* (11 p. 13,8 f.). Diese Vorstellung unterdrückt die andere Redaktion: *et . . . refert] Refert ei quomodo con- / regressi essent*, Pavano 1993, 270.

vor Troja abgelöst. Die Griechen stehen nach dem Raub von Menelaus' Gattin vor derselben Situation wie die Trojaner nach dem Abtransport von Priamus' Schwester, und sie reagieren auch gleich. Agamemnon beschließt, das Unrecht zu rächen (*iniurias Troianorum persequi*, 11 p. 13,22) und ganz Griechenland zum Rachefeldzug aufzurufen (*ad defendendas suas iniurias*⁸⁹, ib. 27, vgl. 15 p. 19,10f.: *ut quam primum iniurias suas defendant*). Unmittelbar nach seinem Beschluss *Troianis bellum indicendum* (ib. 19) beginnen die Vorbereitungen: die Mobilmachung (ib. 24–27) und das Eintreffen der Flottenverbände (Schiffskatalog c. 14). Der eingeschobene Porträtkatalog (c. 12–13) dient strukturell zur Überbrückung der Zwischenzeit.

Bevor die Nationen aufeinanderprallen, schaltet DL noch eine beidseitige Befragung des Orakels in Delphi (c. 15) ein, eine wohl von ihm erfundene Szene⁹⁰. Die Repräsentanten beider Völker, Achilles und Calchas – seine phrygische Nationalität ist wieder ein ἀπροσδόκητον –, erhalten dieselbe Auskunft: Sieg der Griechen und Eroberung Trojas⁹¹. Die Botschaft trifft aber nur bei den Griechen ein, weil Apollo dem Phryger Calchas befiehlt, die Seite zu wechseln. So erscheint einerseits der Krieg unausweichlich. Andererseits kann Priamus seine Entscheidung für das *bellum Troianum* unbelastet von der Kenntnis der sicheren Katastrophe fällen. Mit der Eliminierung des Calchas entfällt die letzte Möglichkeit zu einer Opposition. Zuerst werden Helenus (7 p. 9,16–19) und Panthus (8 p. 10,14–20) von Gegenstimmen übertönt. Dann spricht Cassandra ihre erste Mahnung ins Leere⁹², bei ihrer zweiten nach Helenas Ankunft⁹³ wird sie von Priamus ausgeschaltet, nämlich eingesperrt. Den letzten potentiellen Warner, vor dessen Botschaft (Orakelspruch) man die Ohren hätte schwer verschließen können, zieht Apollo via Orakel gleich selbst aus dem Geschehen. So verpufft die Gegenbewegung in einem komischen Finale⁹⁴.

89) *Ad iniurias Graecorum ulciscendas*, Pavano 1993, 238.

90) Vgl. Beschorner 1992, 130 z. St., Fry 1998, 384 Anm. 66.

91) *Graecos victuros, decimoque anno Troiam capturos; neve [sc. Argivi] inde prius discedant, quam Troia capta sit* (15 p. 19,20f., p. 20,6f.).

92) *Cassandra postquam audivit patris consilium, dicere coepit quae Troianis futura essent, si Priamus perseveraret classem in Graeciam mittere* (8 p. 11,2–5).

93) *Vaticinari coepit memorans ea quae ante praedixerat* (11 p. 13,14f.).

94) Ein viel stärkeres Gewicht verleiht der Feindschaft Apollos Drac. de rapt. Hel. Dort will sich der Gott für das von Laomedon erlittene Unrecht rächen

Die danach erwartete Konfrontation erfährt wiederum einen Aufschub. Denn wie vorher Priamus, so gebietet jetzt Agamemnon der Militäraktion noch im letzten Moment Einhalt. Die Schiffe haben sich schon Troja genähert, Beutezüge in der Umgebung sind bereits im Gange (15 p. 20,18–22; 16), da sorgt ein ἀπροσδόκητον auf griechischer Seite für eine Retardierung. Der Heeresführer macht eine unerwartete Kehrtwendung, auch er unternimmt einen ultimativen diplomatischen Versuch. Er schickt ebenfalls eine Gesandtschaft wegen der Rückgabe von Helena samt Beutegut (16 p. 20,23–26; 17)⁹⁵. Das Motiv als solches ist alt⁹⁶; aber DL passt es neuartig in seine Dramaturgie ein. Einerseits verleiht er ihm innerhalb der Interaktion Korrespondenzfunktion, da er ihm ein Analogon auf der Gegenseite vorschaltet. Wie die Griechen ehemals die Rückgabe von Hesiona verweigert haben, so schließt Priamus nun diejenige von Helena aus. Andererseits nutzt er es zu einer abrupten Peripetie, bei welcher μῦθος und ἦθος miteinander in Konflikt geraten. Priamus muss das Angebot, das Frieden verheißt (*ut pacifice discedant*, 17 p. 22,3 f.), ablehnen, sonst wäre, wie gesagt, der Trojanische Krieg zu Ende, noch bevor er begonnen hat. Aber damit durchkreuzt er seinen eigenen Plan. Bieten ihm doch die Gegner selbst die schönste Gelegenheit, den Tauschhandel vorzuschlagen, auf den er hofft⁹⁷. Die Schroffheit seiner Weigerung in unversöhnlichem Caesar-Ton unterstreicht das Paradoxon⁹⁸: *Priamus iniurias Argonautarum commemorat, patris interitum, Troiae expugnationem et Hesiona sororis servitutem, denique*

(184–187); mit einer Trugrede (188–210) bewirkt er die Aufnahme des Hirten Paris in der Königsfamilie und befördert damit aktiv den Untergang der Stadt. Man hat den Eindruck, DL kenne eine solche Überlieferung und wolle nicht ganz auf den Zorn Apollos verzichten, könne aber nur eine rudimentäre Spur davon übriglassen, da er den Grund dafür, Laomedons Betrug, ausschaltet.

95) Die Einbettung von Achills Mysien-Expedition (c. 16) zwischen Aufbruch und Ankunft der Gesandten unterstreicht die Simultaneität von Kriegspräliminarien und Friedensbestrebungen.

96) Bereits bei Hom. Il. 3,205–224, Hdt. 1,3; 2,118; bei Dictys gedoppelt und breit ausgestaltet: 1,5–11; 2,20–27; Stellen bei Beschorner 1992, 134 z. St.; ferner Apollod. epit. 3,28.

97) Die Idee des Tausches mag von Dictys inspiriert sein. Dort bieten die Griechen bei der 2. Gesandtschaft (2,20–27) den Priamussohn Polydorus im Austausch gegen Helena an.

98) Die Stelle ist von Griffin 1907, 4 Anm. 3 und Bradley 1991, 235 unter Unstimmigkeiten verzeichnet.

Antenorem legatum cum miserit, quam contumeliose ab eis tractatus sit, pacem repudiat, bellum indicit, Graecorum legatos de finibus repellere iubet (ib. 4–9).

Auf den ersten Blick scheint Priamus ein gebrochener Charakter zu sein. Denn während er den geplanten Feldzug nach Griechenland zweimal zurückstellt, sich mit einem Teilziel (Hesionas Rückgabe) begnügt und diplomatische Verständigung und Frieden vorzieht, wird er beim bevorstehenden militärischen Konflikt im eigenen Land ohne jedes Bedenken und Zögern zum Kriegstreiber. Beachtet man aber seine Begründung für die überraschende Kriegserklärung, so kann man ihm Konsequenz nicht absprechen. Grundlegend verändert hat sich zwar die Konstellation, aber gleich geblieben ist sein ursprüngliches Ziel einer *ultio iniuriarum*. Zu diesem kehrt er nach dem zweimaligen Aufschub schließlich in einem dritten Ansatz zurück. Dass es dazu keines Feldzugs nach Hellas mehr bedarf, ist – strategisch gesehen – eine wesentlich günstigere Ausgangsposition. Bezeichnenderweise verliert er über Helena kein Wort, d. h. er führt den bevorstehenden Krieg nicht ihretwegen⁹⁹. Offenbar ist in seinen Augen das *bellum Troianum* ein willkommener Stellvertreterkrieg für das nicht realisierte *bellum Graecum*.

Der unmittelbare Kausalzusammenhang, den DL auf diese Weise zwischen 1. und 2. Trojanischem Krieg herstellt, rechtfertigt die Länge der Vorgeschichte. Denn wie sich ergeben hat, enthüllt er in ihr nicht etwa nur den Keim des Völkerkonflikts, sondern die *causae belli* als solche. Bei ihm lösen zwei Gründe den Trojanischen Krieg aus; jede Nation erhält ihr eigenes Motiv. Rache wollen beide üben, aber die Griechen für den Helena-Raub, die Trojaner für all die Schmach und Demütigungen, die sie im und nach dem 1. Trojanischen Krieg erfahren haben. Ist die Doppelmotivierung des *bellum Troianum* die eigene Erfindung des Anonymus, so bezweckt er, bereits mit dem ersten Teil seiner *vera historia* einen neuen Beitrag zur Mythographie zu leisten.

Seine Vorgeschichte, das hat die Analyse gezeigt, ist genau geplant und wohl abgewogen konstruiert. Er dehnt sie möglichst lan-

99) Dictys dagegen macht die Rückerstattung Helenas, deretwegen die Griechen zwei Gesandtschaften schicken (1,5–11; 2,20–27), zu einem Diskussionsgegenstand bei den Trojanern, und sogar Helena selbst darf ihren Willen äußern (1,9).

ge aus durch das Alternieren zwischen zwei Zielen, einem Endziel (militärischem Vergeltungsschlag) und einem Teilziel (friedlicher *recuperatio Hesionae*), die einen Rhythmus von *accelerando* und *ritardando* ergeben. Die letzte und entscheidende Beschleunigung und zugleich die Umprogrammierung des *bellum Graecum* zum *bellum Troianum* erfolgt durch die Verknüpfung mit der Helena-Handlung. Da das Teilziel das Endziel ersetzen und damit eine militärische Auseinandersetzung überflüssig machen würde, müssen die diplomatischen Bestrebungen versanden. So vollziehen sich die beiden gegenläufigen Bewegungen jeweils in einer Trias nach dem Prinzip des *augere* bzw. *minuere*. Die zum Krieg drängende Dynamik steigert sich immer mehr (bloßer Vorsatz – stetige Entwicklung bis zum Beinahe – paradoxer Umbruch zur Verwirklichung), die Bemühungen um eine friedliche Lösung werden immer schwächer (Durchführung der ersten *legatio* – Abbruch der zweiten vor ihrer Zweckerfüllung – flüchtiger Gedanke an einen Tauschhandel). Die Vorgeschichte, für den Leser der erste Prüfstein, wie es um die verheißene historische *veritas* steht, offenbart eine Wahrheit anderer Art, nämlich den Ehrgeiz des Verfassers, mythographische Bausteine zu einem neuartigen System zu verfugen.

Appendix

Heutzutage neigt man zur Annahme eines griechischen Original-Dares¹⁰⁰, wengleich sich (anders als bei Dictys) noch kein einziges Fragment einer griechischen Fassung gefunden hat. Auch ein griechisches Versfragment auf einem Ostrakon – es bietet einen

100) Dafür setzen sich vor allem ein: Koerting 1874, 67–110 (griechisches Original > ausführlicherer lateinischer Dares > Epitome), Schissel v. Fleschenberg 1908, *passim*, Schetter 1987, 213 mit Anm. 4; 1988, 94; Beschorner 1992, 231–243 lässt die Frage zwar offen, rechnet aber doch eher mit dieser Möglichkeit; Bradley 1991, 244–246 zieht sogar Schlüsse auf die Eigenart des Originals: reich an Reden und an dramatischer Ironie. Die Gegenmeinung vertraten Dunger 1869, 12–15, Meister 1873, XIII–XVI, Wagener 1879, 91–96, Collilieux 1886, 91–93 (mit kritischem Forschungsüberblick über das 19. Jh., 29–61), Eisenhut 1983, 16–18. Eine ausführliche Auflistung der Vertreter beider Positionen bei Pavano 1996, 318 f. Anm. 60, mit ihrer Befürwortung eines griechischen Originals (319 f.); 1998, 207 f. Anm. 2; Myrick 1993, 39–47 (mit kritischem Forschungsüberblick) legt sich trotz Erwägung eines lateinischen Originals nicht fest. Dingel 1992, 220 hält die Frage für ungeklärt.

kleinen Ausschnitt aus einer Version von Achills Ermordung, die der unseres lateinischen Dares (c. 34) ähnlich, aber nicht gleich ist – belegt nicht mehr, als dass in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. dieser Stoff bearbeitet wurde¹⁰¹. Beweiskraft fehlt meiner Ansicht nach ebenfalls den Argumenten, mit denen die Befürworter für die Existenz eines griechischen Originals plädieren:

1. Antike literarische Zeugnisse sprächen dafür, dass im 1. Jh. n. Chr. die Tradition einer vorhomerischen *Ilias* eines Dares Phrygius lebendig war. Die Gegner¹⁰² führen verschiedene plausible Gründe dafür an, dass sich die Nachricht nicht auf eine Vorlage für den Dares Latinus beziehen kann (vor allem die Unglaubwürdigkeit des Zeugen Ptolemaios Chennos vom 1./2. Jh. n. Chr. und inhaltliche Unstimmigkeit).

2. Porträt-, Schiffs- und Troerkatalog verrieten ihre Herkunft aus griechischen Quellen¹⁰³. Auch wenn man davon überzeugt ist: ein Beweis, dass diese Elemente einem griechischen *Dares* entstammen müssen, ist damit nicht erbracht.

3. Dass er sich auf ein (griechisches) Original stütze, bekunde der lateinische Autor durch die Art, in der er referierend von Dares Phrygius in der 3. Person spreche¹⁰⁴. Dieses Beglaubigungsmittel muss aber nicht den wahren Sachverhalt spiegeln. Es kann ebenso gut ein taktischer Kunstgriff sein, mit dem der ‚Fälscher‘ die Fiktion der Übersetzung eines Primärtextes aufrechterhalten will (vgl. S. 370f.).

4. Bestimmte Kriterien und Mängel erwiesen die *Historia* als „stark verkürzte Nacherzählung“, deren Vorlage man sich als griechischen Text zu denken habe: „verkürzende Zusammenziehung“, „isolierte Angaben“, „Verdunkelung des pragmatischen Handlungszusammenhangs“, „Unklarheiten“, „Unver-

101) So auch die vorsichtige Folgerung von Pavano 1998, 218 aus ihrem Textvergleich. Der Ostrakon-Editor Cockle erwägt als griechisches Original ein Versgedicht (Pavano ein Prosimetrum) und stellt zur Debatte, ob das Textfragment eine verderbte Version des griechischen *Dares* ist oder eine Schulkomposition (ib. 217).

102) Dunger 1869, 12–14, Wagener 1879, 91 f., Joly 1870, 202, Collillieux 1886, 17, Eisenhut 1983, 16 f., Schetter 1987, 213 Anm. 4, Merkle 1999, 164 Anm. 6; die Forschungssituation diskutiert Beschorner 1992, 232–235.

103) So das Ergebnis der intensiven Untersuchung von Schissel v. Fleischenberg 1908, 9–128.

104) Koerting 1874, 80–82, Schetter 1988, 104, Merkle 1990, 519f. mit Anm. 70.

ständigkeit“¹⁰⁵. Für eine Widerlegung der Kritik im Einzelnen ist hier nicht der Ort¹⁰⁶. Generell ist dagegenzuhalten: DL könnte die Epitome-Symptome beabsichtigt haben, wie gesagt einerseits, um Urtümlichkeit zu suggerieren, andererseits, um seiner *Historia* Tagebuch-Charakter zu verleihen¹⁰⁷. Gerade eine solche Textsorte erfordert keine lückenlose Motivierung der einzelnen Handlungsschritte. Es genügt, wenn sich ausgesparte Details aus dem Gesamt Ablauf erschließen lassen, wie dies hier in der Regel der Fall ist. So wäre auch für eine neue Edition zu bedenken, ob es ratsam ist, aus der zweiten Redaktion Ergänzungen zu übernehmen, die solche Lücken füllen und größere Kohärenz herstellen¹⁰⁸, oder ob man den Verzicht auf Fakten, die sich aus dem Folgenden ergeben, als Merkmale intendierter *brevitas* beibehalten sollte¹⁰⁹.

5. Ein Römer komme als Autor nicht in Frage, weil ein solcher sich nicht Vergils Einfluss hätte entziehen und Aeneas als Verräter darstellen können¹¹⁰. Indes schreibt laut Fiktion ein Phrygier, und dessen Sicht der Dinge ist maßgeblich. Außerdem war ab dem 2. Jh. n. Chr. im Bewusstsein römischer Autoren durchaus die Tradition von Aeneas, dem Verräter, verankert¹¹¹. Sie schlägt sich im

105) So Schetter 1988; Bradley 1991, 238 f. folgt ihm zum Teil. Bereits Koerting 1874, 82–110 folgert aus diesbezüglichen Mängeln, die er auflistet, ein längeres, höchstwahrscheinlich griechisches Original. Beschorner 1992, 193–230 versucht eine Widerlegung der Epitome-These. Dingel 1992, 228 votiert eher für originale Länge.

106) Sie hat bereits Beschorner 1992 in seinem Kommentar zu den Einzelstellen vorgenommen, z. T. auch Bradley 1991, 239–243, Merkle 1990, 509 Anm. 45; dieser betont 1990, 508–510; 1996, 572; 1999, 157 zu Recht, dass Vorstellungen über die ideale Form des Werks subjektiv sind.

107) Vgl. oben S. 373 ff.

108) Pavano 1996 bringt Beispiele dafür.

109) Die Technik der *abbreviatio* lernte man bei der *tractatio materiae* in der spätantiken Schule (Cizek 1994, 148 f.). Kodifiziert hat die Theorie der Erweiterung und Kürzung erst Galfredus von Vinsauf um 1150 (id. 130–156). Interessant ist in unserem Zusammenhang das Gebot, ein Handlungselement auszusparen, das aus dem Folgenden ersichtlich wird. Als Beispiele nennt Galfredus: *ut dicturi 'Iste ivit illuc et nunc reversus est', dicimus: 'Inde reversus est'. Similiter, dicturi 'Ipse commodavit mihi et ego reddidi', dicimus: 'Ego reddidi illi'*. Documentum II 2,41, in: E. Faral, Les arts poétiques du XII^e et du XIII^e siècle. Recherches et documents sur la technique littéraire du moyen âge, Paris 1924, 279.

110) Koerting 1874, 71 f.

111) Vgl. Merkle 1989, 279–282, Beschorner 1992, 189 f.; zur Tradition des *proditor*-Motivs vgl. Ussani 1947.

römischen Geschichtswerk *Origo gentis Romanae* (nach 360 n. Chr.) nieder (*Lutatius non modo Antenorem, sed etiam ipsum Aeneam proditorem patriae fuisse tradit*, 9,2)¹¹² und wird von Servius tradiert (*hi enim duo* [sc. Antenor und Aeneas] *Troiam prodidisse dicuntur secundum Livium*, ad Aen. 1,242)¹¹³. Zudem unterscheidet sich Aeneas bei DL von den anderen *proditores* durch einen geringeren Grad an Loyalität gegenüber den Griechen. Bei einem Mitleidsakt, dem Versuch, Polyxena zu retten (41 p. 49,19–21), zieht er die *pietas* zu den Seinen der *fides* zu den Gegnern vor und wird dafür mit Verbannung bestraft (43 p. 51,15–18).

6. Die in der *epistula* angekündigte Homerepanorthose entspreche der Methode, mit der griechische Autoren im 2. und 3. Jh. n. Chr. mit Homer umgegangen seien¹¹⁴. Im Verfahren jedoch besteht ein gewichtiger Unterschied. Philostratos (*Heroikos*) oder Dion Chrysostomos (or. 11) oder Lukian (gall. 17, ver. hist. 2,20) setzen sich anhand einzelner Themen direkt mit Homer auseinander. Das ist einem Dares Phrygius ebenso wenig möglich wie einem Dictys Cretensis, da beide gemäß Fiktion ihr Tagebuch über den Trojanischen Krieg lange vor der *Ilias* aufgezeichnet haben¹¹⁵. Folgerichtig wird Homer in beiden „Augenzeugenberichten“ mit keinem Wort erwähnt. Eine Kontrastierung können nur spätere ‚Editoren‘ in ihren Einleitungen vornehmen. In der *Ephemeris* des Dictys ist es der Prolog-Schreiber, der den neuen Fund als einen *Troiani belli verior textus* vorstellt, ist es der Übersetzer Septimius, der sich begierig auf die *vera historia* stürzt (*epistula*). Der Name Homer fällt zwar beide Mal nicht, aber dass die *Ilias* Vergleichsobjekt ist, versteht sich von selbst. Für eine griechische Urfassung des Dares gäbe es zwei Möglichkeiten: Entweder würde die Absicht einer Homerkorrektur nirgends thematisiert oder sie müsste ebenfalls Inhalt eines Vorworts sein, das in der lateinischen Fassung

112) Vgl. Wagener 1879, 92 f.

113) Allerdings nennt Livius 1,1 als Grund für ihre Verschonung nicht ihren Verrat, sondern ihre Griechenfreundlichkeit: *et vetusti iure hospiti et quia pacis reddendaeque Helenae semper auctores fuerunt*. – Gemäß Donatus und Servius zeigen gewisse Formulierungen der *Aeneis*, wie Vergil seinen Helden vom überkommenen Ruf eines Verräters und feigen Flüchtlings befreien wollte; vgl. Ussani 1947, 117–123.

114) Merkle 1990, 521 f.; auch Beschorners Argumentation für ein griechisches Original (1992, 251–254) bezieht sich auf das literarische Umfeld.

115) Vgl. Usener 1994, 108.

keinen Niederschlag gefunden hätte oder inhaltlich in den „Nepos“-Brief eingegangen wäre. Ebenso gut ist aber auch denkbar, dass ein späterer lateinischer Autor vom Dictys Latinus zu einer *aemulatio* in der Homerepanorthose angeregt wurde und seine Intention in seiner *epistula* – in Überbietung des Septimius – direkt angekündigt hat.

Beweisen lässt sich also mit den angeführten Begründungen ein griechisches Original nicht. Demgegenüber verdient ein Argument der Gegenposition Beachtung, nämlich dass die Homerkommentatoren und die byzantinischen Chronisten von Malalas bis Tzetzes nirgends Dares erwähnen¹¹⁶. Das erstaunt im Falle von Malalas um so mehr, als dieser für seine Porträtreihe, die weit reichende Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten mit der unseres Textes aufweist¹¹⁷, als Quelle nur den griechischen Diktys nennt¹¹⁸. Man hat das Schweigen mit der Hypothese erklärt, die Parteilichkeit der Verfasser habe für die Verbreitung ihrer Schriften den Ausschlag gegeben, der troerfreundliche Dares sei im Osten unbekannt geblieben, habe nur im Westen Gefallen gefunden¹¹⁹, wo nach der Entstehung der lateinischen Redaktion das griechische Original im 6. Jh. untergegangen sei¹²⁰. Folgerungen über das Schicksal des Buches im Osten aus seiner protrojanischen Tendenz abzuleiten, ist zumindest riskant, da von einer solchen im eigentlichen Kriegsbericht – anders als in der Vorgeschichte – nur sehr bedingt gesprochen werden kann. Um mich auf das markanteste Kriterium zu beschränken¹²¹: Gerade das trojanische Königspaar ist skrupelloser als alle Griechen. Beide planen heimtückische Intrigen: Hecuba die hinterlistige Ermordung des Achilles (c. 34), Priamus die seiner eigenen Landsleute, die für Kapitulation plädieren (38 p. 46,12–47,2). Dares Phrygius wird der Friedenspartei um Ante-

116) Wagener 1879, 92, Dunger 1869, 14.

117) Vgl. Schissel v. Fleschenberg 1908, 34–84, Greif 1886, 180 f., Haupt 1881, 111; Wagener 1879, 111 f. leitet diese aus Kunstwerken ab.

118) Man könnte zur Erklärung höchstens annehmen, der Porträtkatalog sei Bestandteil sowohl des griechischen *Diktys* (primär) als auch des griechischen *Dares* (sekundär), und Malalas berufe sich nur auf die ältere Quelle.

119) Griffin 1907, 47 f.

120) Schissel v. Fleschenberg 1908, 132 f. in Anschluss an Griffin.

121) Andere Gegenargumente bei Collilieux 1886, 88–90 und Beschorner 1992, 238–243; relativierend auch Merkle 1990, 518 f.; 1996, 574, Usener 1994, 116, 119, Fry 1998, 240, Dingel 1992, 226.

nor zugewiesen, d. h. als Sympathisant der *proditores* eingestuft (*nam is ibidem* [sc. in Troja] *cum Antenoris factione remansit*, 44 p. 52,4 f.)¹²², die sich vom bornierten Durchhaltekurs ihres Königs trennen und mit den Griechen paktieren. Allein wegen dieser seiner politischen Haltung kann er keine dezidiert trojanerfreundliche und griechenfeindliche Position einnehmen¹²³.

Aufgrund des Befundes neige ich persönlich eher zur Annahme, dass es kein griechisches Original gab¹²⁴, wenngleich die Entscheidung eine Ermessensfrage ist. Auch die Argumente, die man für die Existenz einer ausführlicheren lateinischen Fassung angeführt hat¹²⁵, überzeugen mich nicht. Diese habe einem Mönch des 7./8. Jahrhunderts als Rezeptionsvorlage für ein Resümee (Frédégaire-Manuskript) gedient¹²⁶ sowie dem Hofdichter Benoît de Sainte Maure (12. Jh.) für seinen *Roman de Troie*¹²⁷. Das Kriterium, auf das man sich jeweils dafür beruft, nämlich Abweichungen von unserem Text, ist nicht schlagkräftig. Es sind auch sonstige Gründe für Divergenzen denkbar, und bei einem Dichter ist ohnedies mit einer kreativen und produktiven künstlerischen Aneignung zu rechnen. So scheint es mir statthaft, den überkommenen Text so lange als den ursprünglichen zu betrachten, bis neue Funde einen Gegenbeweis liefern.

122) De Carlos 1994, 640 f. verzeichnet zwei Manuskripte, die diesen Satz weglassen: Nr. 226 in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (dort fährt auch Antenor ab), und Nr. 427 in der Burgerbibliothek in Bern; zu Abweichungen in anderen Hss. vgl. Faivre d’Arcier 2002, 18; 2006, 473.

123) Ähnlich bereits Dingel 1992, 226.

124) Auch Merkle 1999, 157 mit Anm. 10 tendiert inzwischen zu dieser Ansicht mehr als früher (1990, 521 f.; 1996, 578 Anm. 33).

125) Dabei ist nicht an eine nur punktuell leicht erweiterte wie die 2. Redaktion gedacht, sondern an eine wesentlich umfangreichere.

126) Paris 1874; unsere Fassung hält er für einen Auszug des 5. Jh. aus einem Werk des 3. Jh.

127) So Koerting 1874, 70 f.; vgl. oben Anm. 100. Dass Benoît nur über die uns erhaltene Fassung verfügte, vertreten Dunger 1869, 30–40, Joly 1870, 203–218.

Literatur

- Avenarius 1956: G. Avenarius, Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung, Meisenheim 1956.
- Beschorner 1992: A. Beschorner, Untersuchungen zu Dares Phrygius, Tübingen 1992.
- Bradley 1991: D. R. Bradley, Troy Revisited, *Hermes* 119 (1991) 232–246.
- De Carlos 1994: H. De Carlos, Los retornos de Eneas y Antenor: fundamentos antiguos de un tema medieval, *Studi medievali* (1994) 629–642.
- Cizek 1994: A. N. Cizek, Imitatio et tractatio. Die literarisch-rhetorischen Grundlagen der Nachahmung in Antike und Mittelalter, Tübingen 1994.
- Collilieux 1886: E. Collilieux, Etude sur Dictys de Crète et Darès de Phrygie, Grenoble 1886.
- Dederich 1835: A. Dederich, Daretis Phrygii de excidio Troiae Historia, Bonn 1835.
- Dingel 1992: J. Dingel, Spätantike Troia-Romane, in: I. Gamer-Wallert (Hrsg.), Troia. Brücke zwischen Orient und Okzident, Tübingen 1992, 219–229.
- Dunger 1869: H. Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihren antiken Quellen, Leipzig 1869.
- Eisenhut 1983: W. Eisenhut, Spätantike Troja-Erzählungen – mit einem Ausblick auf die mittelalterliche Troja-Literatur, *MLJ* 18 (1983) 1–28.
- Faivre d' Arcier 2002: L. Faivre d' Arcier, Sur les traces d'un „éditeur“ médiéval. À propos d'une famille anglaise ou galloise des manuscrits de Darès le Phrygien, in: troianalexandrina. Anuario sobre literatura medieval de materia clásica (2002) 7–30.
- ders. 2006: Histoire et géographie d'un mythe. La circulation des manuscrits du *De excidio Troiae* de Darès le Phrygien (VIII^e–XV^e siècles), Paris 2006.
- Frazer 1966: R. M. Frazer Jr., The Trojan War. The Chronicles of Dictys of Crete and Dares the Phrygian. Translated with an Introduction and Notes, Bloomington / London 1966.
- Fry 1998: G. Fry, Récits inédits sur la guerre de Troie, Iliade latine, Ephéméride de la guerre de Troie, Histoire de la destruction de Troie, Paris 1998.
- Gärtner 1999: Th. Gärtner, Klassische Vorbilder mittelalterlicher Trojaepen, Stuttgart / Leipzig 1999.
- Gianotti 1979: G. F. Gianotti, Le metamorfosi di Omero: il „Romanzo di Troia“ della specializzazione delle scholae ad un pubblico di non specialisti, *Sigma* (1979) 15–32.
- Greif 1886: W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage. Ein neuer Beitrag zur Dares- und Dictysfrage, Marburg 1886.
- Griffin 1907: N. E. Griffin, Dares and Dictys. An Introduction to the Study of Medieval Versions of the Story of Troy, Baltimore 1907.
- ders. 1908: Un-Homeric Elements in the Medieval Story of Troy, *JEGP* 7.1 (1908) 32–52.
- Haight 1947: E. H. Haight, The Tale of Troy. An early romantic approach, *CJ* 42 (1947) 261–269.
- Haupt 1881: H. Haupt, Dares, Malalas und Sisyphos, *Philol.* 40 (1881) 107–121.
- Joly 1870: A. Joly, Benoît de Sainte-More et le Roman de Troie ou les métamorphoses d'Homère et de l'épopée gréco-latine au moyen-âge, 2 Bde., Paris I 1870, II 1871.
- Koerting 1874: G. Koerting, Dictys und Dares. Ein Beitrag zur Geschichte der Troja-Sage in ihrem Uebergange aus der antiken in die romantische Form, Halle 1874.

- Lausberg 1973: H. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik, München² 1973.
- Meister 1873: F. Meister, Daretis Phrygii De excidio Troiae Historia, Leipzig 1873.
- Merkle 1989: S. Merkle, Die Ephemeris belli Troiani des Diktys von Kreta, Frankfurt a. M. / Bern / New York / Paris 1989.
- ders. 1990: *Troiani belli verior textus*. Die Trojaberichte des Dictys und Dares, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen, Wiesbaden 1990, 491–533.
- ders. 1996: The Truth and Nothing but the Truth: Dictys and Dares, in: G. Schmeling (Hrsg.), The Novel in the Ancient World, Leiden / New York / Köln 1996, 563–580.
- ders. 1999: News from the Past. Dictys and Dares on the Trojan War, in: H. Hofmann (Hrsg.), Latin Fiction. The Latin Novel in Context, London 1999, 155–166.
- Myrick 1993: L. D. Myrick, From the De excidio Troiae historia to the Togail Troí: literary-cultural synthesis in a medieval Irish adaptation of Dares' Troy Tale, Heidelberg 1993.
- Nesselrath 1992: H.-G. Nesselrath, Ungeschehenes Geschehen. ‚Beinahe-Episoden‘ im griechischen und römischen Epos von Homer bis zur Spätantike, Stuttgart 1992.
- Paris 1874: G. Paris, Historia Daretis Frigii de origine Francorum, Romania 3 (1874) 129–144.
- Pavano 1993: A. Pavano, A proposito di una presunta seconda redazione della De Excidio Troiae Historia di Darete Frigio, Sileno 19 (1993) 229–275.
- dies. 1996: La quaestio daretiana: problemi ecdotici, esegetici, metodologici, Cassiodorus 2 (1996) 305–321.
- dies. 1998: Le redazioni latine e il presunto originale greco dell'opera di Darete Frigio, Sileno 24 (1998) 207–218.
- Schetter 1987: W. Schetter, Dares und Dracontius über die Vorgeschichte des Trojanischen Krieges, Hermes 115 (1987) 211–231.
- ders. 1988: Beobachtungen zum Dares Latinus, Hermes 116 (1988) 94–109.
- Schissel v. Fleschenberg 1908: O. Schissel von Fleschenberg, Dares-Studien, Halle 1908.
- Simons 2005: R. Simons, Dracontius und der Mythos. Christliche Weltsicht und pagane Kultur in der ausgehenden Spätantike, München / Leipzig 2005.
- Usener 1994: K. Usener, Dictys und Dares über den Troianischen Krieg: Homer in der Rezeptionskrise?, Éranos 92 (1994) 102–120.
- Ussani 1947: V. Ussani, Enea traditore, Studi italiani di filologia classica 22 (1947) 109–123.
- Wagener 1879: C. Wagener, Beitrag zu Dares Phrygius, Philol. 38 (1879) 91–125.

Zürich

Gerlinde Bretzigheimer